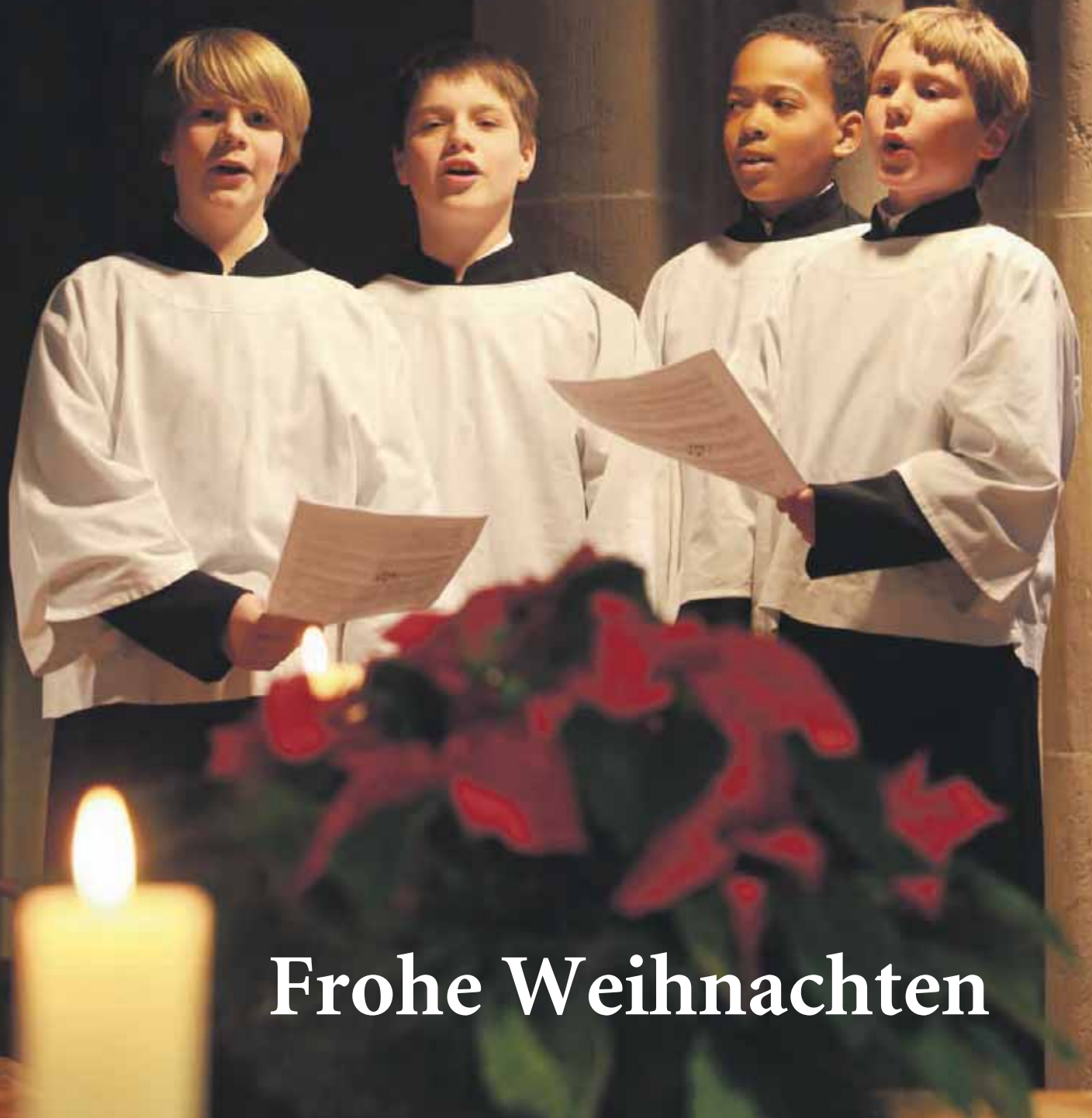




# bremer kirchenzeitung

Das evangelische Magazin Dezember 2010- März 2011

- ▶ Winterspielplätze statt Schneematsch
- ▶ Die Weihnachtsgeschichte in leichter Sprache
- ▶ Streetwork in Bremen Nord: Unterwegs in der Drogenszene



## Frohe Weihnachten

# Inhalt 8

4



Plätzchenduft im „frauenzimmer: Die Kochgruppe für Leib und Seele bei der Weihnachtsbäckerei

6



▶ **Winterspielplätze statt Schneematsch:** Tolle Spielangebote im Viertel und in Huchting



„Man denkt noch mehr an die Lieben“: Was Soldatenfamilien empfinden, die an Weihnachten getrennt sind

11



▶ **Die Weihnachtsgeschichte in leichter Sprache:** Der Bibeltext neu übersetzt

14



▶ **Streetwork in Bremen-Nord:** Unterwegs in der Drogenszene

20



Immer in der Angst vor der Abschiebung: Ein minderjähriger unbegleiteter Flüchtling erzählt

22



Die Nahrung im Tank: Wie Bio-Sprit Menschen in Afrika die Lebensgrundlage entzieht

## Impressum

Die **bremer kirchenzeitung** ist eine Publikation der Bremischen Evangelischen Kirche. Sie erscheint vier Mal im Jahr samstags als Beilage zum Weser-Kurier und den Bremer Nachrichten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Ihr Themenvorschlag ist uns willkommen.

Bitte senden Sie uns eine Mail an [thema@kirche-bremen.de](mailto:thema@kirche-bremen.de) oder schreiben Sie uns. Falls Sie Fragen rund um die Kirche haben, erreichen Sie Pastorin Jeannette Querfurth unter [frage@kirche-bremen.de](mailto:frage@kirche-bremen.de). Sie können uns auch an 0421/5597-206 ein Fax senden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir leider nicht haften.

**Herausgeber:** Bremische Evangelische Kirche (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik) Franzisneck 2-4, 28199 Bremen, Telefon (0421) / 55 97 - 0

**Redaktion:** Sabine Hatscher & Matthias Dembski

**Titelfoto:** Roland Schiffler (Knabenchor an der Kirche Unser Lieben Frauen)

**Grafische Realisation:** Rank - Grafik-Design. **Druck, Vertrieb & Anzeigen:** Bremer Tageszeitungen AG, 28199 Bremen

**Die nächste Ausgabe der bremer kirchenzeitung erscheint am 19. März 2011.**

Aktuelle Termine unter [www.kirche-bremen.de](http://www.kirche-bremen.de)

Obwohl Walter Sittler bekennender Bahnfan ist, soll seine Weiterreise an diesem verschneiten Dezembertag per Auto erfolgen. Des vielen Gepäcks wegen, das er für seine Auftritte auf den Spuren des Schriftstellers Erich Kästner braucht. Auch in der Bremer Glocke war er zu Gast, jetzt geht es weiter zur nächsten Bühne. „Im Zug kann ich meine Hausaufgaben machen, in Ruhe lesen oder einfach aus dem Fenster schauen.“ Doch seine persönliche Vorliebe für die Eisenbahn ist nicht der Hauptgrund, sich gegen Stuttgart 21 zu engagieren. Der geplante unterirdische Tiefbahnhof ruft seit Monaten tausende Demonstranten auf die Straße. Als prominentes Gesicht des Widerstands ist der beliebte Bühnen- und TV-Schauspieler von Anfang an dabei. „Die Schlichtung hat deutlich gezeigt: Bei diesem Projekt geht es nicht um die Bahnreisenden, nicht um die Verbesserung des Stuttgarter Bahnhofs, sondern um ein riesiges Immobiliengeschäft. Die bunten Animationen der Deutschen Bahn AG haben allesamt mit der Wirklichkeit nichts zu tun.“ Mobilität sei eine der Schlüsselfragen des 21. Jahrhunderts, doch Stuttgart 21 sei eine ineffektive, für den heutigen Bahnverkehr bereits zu kleine und kundenunfreundliche Lösung zu Milliardenkosten. „Der Bahnhofsumbau muss für die Menschen verträglich gestaltet werden. Wer Menschen zu Päckchen degradiert, die man unter die Erde schickt, macht Unfug“, ärgert sich Sittler als Bürger und Steuerzahler. „In Zeiten knapper Kassen kürzt der Staat an vielen wichtigen Stellen, wo es den Menschen wehtut: Kultur- und Jugendeinrichtungen, Bibliotheken und Schwimmbäder. Das Lebensgefühl der Bürger bestimmt die Lebensqualität in einer Stadt. Die Politik hat deshalb die Gefühle der Bürger zu berücksichtigen, wenn sie Entscheidungen trifft.“ Technokratische Kühle und wirtschaftliches Gewinnstreben dürften politisches Handeln nicht bestimmen.

## Besser in Kultur, Bildung und Soziales investieren

Zukunftsentscheidend sind für Walter Sittler vor allem Bildungsinvestitionen statt gigantischer Projekte. Schließlich seien die heutigen Kinder später in der Verantwortung, „wenn wir nicht mehr können“. „Wir tun gut daran, sie gut auszubilden und ihnen möglichst viel Einfühlungsvermögen für Andere mitzugeben. Es ist kein guter Ausgangspunkt für eine funktionierende Gesellschaft, dass der am meisten zählt, der das größte Geld verdient. Jeder braucht seinen Platz, an dem er für sich und die Gesellschaft etwas tun kann.“ Bildungsgerechtigkeit bedeutet für den TV-Darsteller mehr, als die Ausgabe von Gutscheinen an Kinder von Hartz IV-Empfängern. „Das nützt nichts, wenn wir nicht die Schulen stärker an den Kindern und ihren Bedürfnissen ausrichten und ihnen wirklich beim Heranwachsen helfen“, meint der bekannte TV-Darsteller, der selbst als Stipendiat das Elite-Internat Schloss Salem am Bodensee besuchte - eine „sehr gute Schule“. „In Baden-Württemberg sollen jetzt schon in Kindergärten Stundentafeln eingeführt werden. Da frage ich mich, ob wir auf dem richtigen Weg sind.“ Den steigenden Bildungs- und Leistungsdruck lehnt er entschieden ab. „Groß werden ist an sich schon sehr anstrengend. Dafür brauchen Kinder Freiräume. Erich Kästner bringt das gut auf den Punkt: Wir sollten die Kinder hegen und pflegen, wachsen tun sie dann schon.“ Starke Lehrerpersönlichkeiten seien genauso wichtig, wie der vermittelte Lernstoff. „Kindergärten und Schulen sind für die Kinder mit verantwortlich. Blaue Briefe zu schreiben, wenn's nicht gut läuft, nützt gar nichts. Man muss mehr miteinander sprechen. Pädagogen sind nicht nur Wissensvermittler, sondern Erzieher, aber ihnen fehlt die Zeit dafür. Menschliche Zuwendung und Geborgenheit, Sicherheit sind aber entscheidend, denn dann erobern sich Kinder die Welt von selbst, wenn man ihnen nur Freiräume lässt.“

## Bürger müssen den Regierenden genau auf die Finger schauen

Der Schriftsteller Erich Kästner, den er momentan in einem musikalisch begleiteten Soloprogramm auf deutschen Bühnen verkörpert, ist für Sittler nicht nur ein großer Kinder-, sondern ein Menschenfreund schlechthin. An Kästner fasziniert den Schauspieler dessen Fähigkeit, menschlich, gesellschaftlich und politisch scharf zu beobachten. „Nicht in dem Sinne, dass er Menschen weh tut, sondern indem er durch die Oberfläche hindurchschaut und sieht, was Menschen antreibt und wie manipulierbar sie sind.“ Kästner habe sehr klar gesehen, was passiere, wenn es vielen Menschen lange Zeit nicht gut gehe. „Dann reicht es aus, wenn jemand kommt und verspricht: Ich rette euch! Dann folgen sie dem.“ Die Nazis hätten deshalb alle Denker aus Deutschland herausgeworfen, die Orientierung hätten geben können. Kästner durfte keine Bücher mehr veröffentlichen. „Das zeigt, wie wichtig Pressefreiheit und Transparenz für eine funktionierende Demokratie sind. Wenn Regierende zu lange an der Regierungsgewalt sind, brauchen sie umso mehr Kontrolle. Da sind wir als Bürger gefordert anzupassen. Bloß weil unsere Regierung gewählt ist, ist sie nicht mit Weisheit geschlagen.“ Von Kästner habe er gelernt, dass das, was im Staat schief läuft, nicht allein die Schuld der Regierenden ist, sondern auch derjenigen, die es zulassen. Der Stuttgarter Bahnhofstreit ist für Walter Sittler nur ein Beispiel, wie weit sich die politisch Verantwortlichen von den Wählern entfernt haben. „Ich wünsche mir eine

Volksbefragung. Eine Basta-Mentalität, wie sie die Landesregierung augenblicklich zeigt, hat in der Demokratie nichts verloren.“ Deshalb würden die Proteste weitergehen. „Bei der Schlichtung sind nicht alle Fakten auf den Tisch gekommen, die Bahn hat gemauert und Heiner Geißler hat irgendwann die Waffen gestreckt.“ Doch auch an den Kirchen übt er Kritik: „Sie haben eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Im Stuttgart 21-Konflikt haben wir erlebt, dass die Kirchen nicht wirklich unabhängig sind. Sie müssen nicht gegen die Regierenden sein, aber ich erwarte mehr kritische Solidarität und ein Gegengewicht zur Politik.“ Dass die Kirchen kein kritisches Wort zur Polizeigewalt am 30. September gesagt hätten, findet er beschämend. „Da hat eine Polizeiarmee auf Jugendliche eingeschlagen. Warum hat sich da niemand von der Kirche dazwischen gestellt? Als christlich denkender Mensch hätte ich hier ein glaubwürdiges Bekenntnis für die Schwachen, für die Demonstranten erwartet.“

## „Weihnachten nicht mit Erwartungen überfrachten“

Weihnachten feiert der 58-jährige ganz traditionell mit seiner Familie und seiner Mutter zu Hause in Stuttgart. „Ein schöner Baum mit richtigen Kerzen, nicht zu viele Geschenke. Wir machen Musik, spielen und verbringen viel Zeit miteinander.“ Da seine Mutter mittlerweile stark gehbehindert sei, entfalle der Kirchgang dieses Jahr wohl. Entspannung ist Sittlers oberstes Gebot. „Was man das ganze Jahr versäumt hat, kann man an Weihnachten nicht nachholen. Deshalb: Druck rausnehmen, völlig entspannt miteinander umgehen und das Fest nicht mit Erwartungen überfrachten.“

Gespräch: Matthias Dembski  
Foto: Mathias Bothor



**Walter Sittler**  
Schauspieler  
und Gegner des  
Bahnhofsprojekts  
Stuttgart 21

Walter Sittler ist am 23. Dezember um 21 Uhr in der Komödie „Weihnachten im Morgenland“ im ZDF zu sehen.

Eine Kochgruppe  
für Leib und Seele

# Plätzchenduft



Das Brummen des Teigmixers geht im Stimmengewirr und Lachen der Frauen an diesem verschneiten Dezembernachmittag meist unter. Die lange Tafel im „frauenzimmer“, dem Tagestreff für wohnungslose Frauen, ist vollgestellt mit Teigrollen, Rührschüsseln, Ausstechformen, Backzutaten und allerlei Küchengeräten.

Aus der Küche dringt bereits der Duft der ersten fertigen Plätzchen in den Aufenthaltsraum herüber. Hannelore müht sich mit dem festen Teig in der Teigspritze ab, der sich kurze Zeit später in knuspriges Spritzgebäck verwandeln soll. Auf Jennis Backblech entstehen währenddessen akkurate marmeladengefüllte Stern-Kekse, die es mit jeder Konditorware aufnehmen können. Ursula und Christine studieren auf dem Sofa in der Raumecke erstmal ausgiebig das Rezept. Jenni und Nicky kämpfen derweil mit dem Mixer, der die Kneithaken nicht mehr ausspucken will. Für Anna-Liga und Nelly ist das Plätzchenbacken eine Premiere, denn sie kannten diese deutsche Adventstradition bislang nicht. „Am schönsten ist es bestimmt, mit Kindern zusammen zu backen“, überlegt Nelly während sie die Zutaten für den nächsten Teig mischt. Genascht werden soll nicht, aber natürlich verschwindet der eine

oder andere Teigrest im Mund der Bäckerinnen. Eine muntere Frauenrunde ist bei dieser Backwerkstatt am Werke, die Teilnehmerinnen helfen sich gegenseitig bei den schwierigeren Rezepten oder im Duell mit der Küchentechnik. Zwischendurch wird ausgiebig geschwätzt und gelacht. Alle Frauen nehmen mehr oder weniger regelmäßig an der Kochgruppe teil, die nach Lust und Laune einmal wöchentlich im frauenzimmer den Kochlöffel schwingt. Auf den Tisch kommen dabei stets einfache, preiswerte Gerichte mit regionalen, gesunden Zutaten, die die Frauen auch privat nachkochen können. Irgendwo auf dem Tisch liegt aufgeschlagen eine Kochzeitschrift: „Für den Körper. Für die Seele. Für mich!“ ist da zu lesen – ein gutes Motto auch für die Kochgruppe, in der sich ganz unterschiedliche Frauen treffen.

## „Hier macht's einfach Spaß“

Manche wohnen eine Etage über dem frauenzimmer in einer Wohngruppe. 16 Notübernachtungsplätze gibt es direkt im Haus. Andere Kochgruppenmitglieder haben früher hier gelebt, haben aber mittlerweile wieder eine eigene Wohnung.

Christine, die seit Gründung dabei ist, empfindet die Gruppe als willkommene Ablenkung: „Hier macht's einfach Spaß, man ist nicht allein und zieht sich nicht zurück, wie ich es früher oft gemacht habe. Keiner fragt dich, wo du herkommst, sondern es ist einfach eine tolle Gemeinschaft. Jede Frau wird so genommen, wie sie ist.“ Christines Wunsch ist, wieder in einer eigenen Wohnung zu leben. Doch: „Das ist für mich nicht ganz einfach möglich.“

## Kochrezepte und Lebensgeschichten

Auch Anna-Liga gehört zum Urgestein der Gruppe, wohnt aber in einer eigenen Wohnung. „Es ist so familiär hier. Man erinnert sich an Kochkünste, die man früher mal hatte und kann das wieder hervorkramen. Wir tauschen hier nicht nur Kochrezepte, sondern auch Lebensgeschichten aus.“ Die Gemeinschaft ist neben dem kulinarischen Aspekt für alle Teilnehmerinnen am wichtigsten: „Allein für mich zu Hause kochen, mag ich nicht. Aber zusammen kochen macht Spaß – es geht hier nicht um Perfektion in der Küche, sondern um die Begegnung.“ Das „frauenzimmer“ ist ein Treffpunkt und Aufenthaltsort für wohnungslose Frauen, der sich ausschließlich aus Spenden finanziert.

# im „frauenzimmer“



## Rezept für Spitzbuben

**Zutaten für 45 Stück:**  
**300 g Mehl, 1 Pr. Salz, 180 g Butter oder Margarine, 100 g Zucker, 1 kleines Ei, 1 Pk. Vanillinzucker oder Mark von 1/2 Vanilleschote oder Feingeriebene Schale von 1/2 Zitrone, Mehl zum Ausrollen, 125 g rotes Johannisbeergelee zum Bestreichen, Puderzucker zum Bestreuen**

Mehl, Salz, Fett, Zucker und Ei zu einem Mürbeteig verkneten. Gewürze nach Wahl dazugeben. Mürbeteig muß vor der weiteren Verarbeitung mindestens 30, besser aber 60 Minuten gekühlt werden. (In Plastik eingeschlagen hält er sich im Kühlschrank bedenkenlos eine Woche, im Gefriergerät drei Monate.) Gekühlten Mürbeteig portionsweise auf bemehlter Unterlage ca. 3 mm dick ausrollen. Sterne ausstechen und für die Oberteile aus der Hälfte der Plätzchen mit einer kleineren Sternform die Mitte ausstechen. Diese Ober- und Unterteile auf getrennten Blechen ca. 10 Minuten backen (200° C). Achtung: Sie verbrennen sehr leicht! Die untere Hälfte der Plätzchen dick mit Gelee bestreichen, die Oberteile mit Puderzucker bestäuben. Beide Hälften zusammensetzen. Etwas trocknen lassen. Zwischen Pergamentpapier verpacken.

## Infos

**Frauenwohnangebote**  
des Vereins für Innere Mission in Bremen

### frauenzimmer

**Abbotorstr. 5 (Stadtmitte)**

Erreichbar über die Linien 1, 26/27, 64 (Am Wall)

bzw. Linien 2 und 3 (Am Brill)

Telefon 0421/165 25 96

frauenzimmer@inneremission-bremen.de

### Öffnungszeiten

Mo, Di, Mi, Fr 12.00-16.00 Uhr

Do, Sa, So 12.00-14.00 Uhr

### Weitere Einrichtungen für Frauen

Übernachtungseinrichtung Tel. 0421/17 10 09

Übergangswohnheim Tel. 0421/17 13 83

### Infos zum freiwilligen sozialen Engagement

Waltraud Wulff-Schwarz

Telefon 0421/3 49 67 15

wulff-schwarz@inneremission-bremen.de

### Spendenkonto:

Verein für Innere Mission in Bremen

Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01

Konto Nr. 107 77 00

Stichwort: „frauenzimmer“

[www.inneremission-bremen.de](http://www.inneremission-bremen.de)

Frauen in schwierigen Lebenssituationen können dort günstig essen, sich duschen, Wäsche waschen, Zeitung lesen, Musik hören, Telefonate erledigen, sich Infos aus dem Internet holen, mailen oder sich einfach nur in netter Atmosphäre ausruhen oder einen Schnack halten. Beratung in sozialen, rechtlichen und Lebensfragen gehört ebenfalls zum Angebot, bei Bedarf vermittelt das frauenzimmer an andere Einrichtungen weiter.

### Freiwillig Engagierte tragen die Arbeit

Die Arbeit im frauenzimmer tragen zum Großteil die derzeit 48 freiwillig Engagierten. Weitere interessierte Frauen, die im „frauenzimmer“ mitarbeiten möchten, sind herzlich willkommen. Sie werden für diese Aufgabe durch Mitarbeiterinnen des Sozialzentrums der Inneren Mission eingearbeitet und begleitet. Engagement im frauenzimmer hat viele Gesichter: In der Mittagszeit wird Essen erwärmt und ausgegeben, dazu kommen alle klassischen Küchentätigkeiten von Kaffee- und Tee-Kochen über die Bedienung der Geschirrspülmaschine bis zur Ausgabe von Second-Hand-Kleidung. Wer Lust hat, sich in einem eigenen Projekt – wie Ursula und Marianne mit der Kochgruppe – zu engagieren, hat dazu viele

Möglichkeiten. Vom Film- und Kreativ- über den Spiel-Nachmittag bis zur Recherchehilfe im Internet ist vieles denkbar. „Wer sich im frauenzimmer freiwillig engagiert, kann gesellschaftliche Schranken überwinden, mit Frauen in ganz anderen Lebenssituationen in Kontakt zu kommen und konkrete Hilfe vermitteln“, erläutert Waltraud Wulff-Schwarz vom Verein für Innere Mission. Eine Erfahrung, die Marianne und Ursula, die beiden Freiwilligen in der Kochgruppe, bestätigen. „Ausgrenzung gibt es hier nicht. Im frauenzimmer begegnen sich Frauen, die oft ein großes Problempaket mit sich herum tragen, von Schulden, über gesundheitliche Probleme, Gewalterfahrungen oder Sucht.“

Von all diesen Problemen ist in der Kochgruppe nichts zu bemerken. Die Atmosphäre ist heiter und gelöst. „Mir macht Freude, dass die anderen soviel Spaß dabei haben, das motiviert mich“, meint Ursula und freut sich über das gerade aus dem Ofen gezogene Blech mit lecker duftenden Mandelplätzchen, dass Anna-Liga gerade auf den Tisch stellt.

**Text/Fotos: Matthias Dembski**





# Winterspielplatz



Matsch-Wetter und Eiskälte – der Kinderspielplatz um die Ecke ist im Winter kein Ort, der zum Spielen einlädt. Der Sand ist nass und kalt, an der Rutschfrieren fast die Hände fest, die Spielgeräte sind rutschig. Kurzum: Eltern fällt oft zu Hause die Decke auf den Kopf, denn der Nachwuchs wird irgendwann unruhig und dann wird's meist richtig nervig. Mangels Bewegungsmöglichkeiten wird getobt, der Budenkoller ist vorprogrammiert.

Bevor der Familienkrach eskaliert oder die Kinder sich doch noch auf dem Spielplatz bei nass-kaltem Winterwetter eine böse Erkältung einfangen, empfiehlt sich ein Besuch beim sonntäglichen Familientreff in der Friedensgemeinde im Viertel oder im Zuhause für Kinder in der Huchtinger St. Matthäus-Gemeinde, die Ende Januar 2011 ihren Winterspielplatz eröffnet. Dort treffen Kinder garantiert Spielpartner und auch ihre Eltern können entspannt mit Familien in ähnlicher Lebenssituation schnacken.

## Sonntags: Zum Familientreff ins Viertel

Großmütter können da nur neidisch werden: Austausch und Gespräch mit anderen Eltern fanden „zu ihrer Zeit“ bei Eis und Schnee auf dem Spielplatz oder in der Wohnung unter ständigem „Psst! Nicht so laut, Kinder, die Nachbarn!“ statt. Diese Kinder haben heute selbst Kinder – und gehen am Sonntagnachmittag einfach in die Friedensgemeinde. Hier können sie beim Familientreff durchschnaufen: Der Nachwuchs ist beschäftigt, man trifft andere Eltern bei Cappuccino und einem Stück Kuchen und hat es warm. Der Gemeindesaal aber wird zur Rennstrecke, zum Spielplatz, zum Ort erster Kontakte zwischen den Kleinen.

Kolja zum Beispiel: Kaum dass er ausgezogen ist, stößt er erstmal schrille Urschreie aus – ha, hier bin ich und hier darf ich schreien! Ein paar Blicke richten sich kurz auf ihn, dann kommen schon die nächsten Familien und Kolja trollt sich in Richtung Saal. Er findet dort Riesenbauklötze aus Kunststoff, eine Rutsche, Kriechtunnel, Seile, Puppenwagen, Puppenhaus, Holzisenbahn, Kegel, Bälle, Bobbycars. Er kann toben



# statt Budenkoller

und schreien und mit Jonas und Helene, mit Paula und Tim Ole spielen. Und die Eltern sitzen entspannt auf den Bänken am Rand oder im Café, haben ihre Kinder im Blick und können endlich mal miteinander reden. Besonders Alleinerziehende wissen das zu schätzen. Sie gehen nach dem Schlusskreis und dem Aufräumen mit neuen Kontakten und Informationen nach Hause. Lars Ackermann, Sozialpädagoge in der Friedens- und der Dom-Gemeinde: „An den Wochenenden sind viele Mütter oder auch Väter mit ihren Kindern allein in ihrer Wohnung und wissen im Winter nicht, wohin. Das war vor sechs Jahren für uns der Grund, den Familientreff einzurichten. Bei uns sind alle willkommen.“

Im gemeindeeigenen Café Pax gibt es Getränke und leckeren Kuchen. Niemand muss hier jedoch etwas verzehren. Einfach nur da sein und entspannen – die Eltern wissen es hoch zu schätzen: „Endlich wieder Herbst!“ hat eine Familie ins Gästebuch geschrieben. Eine andere ist „So, so dankbar!“ und eine weitere freut sich über „liebe nette Leute und schöne Gespräche“. „Wir haben die Räume und die Eltern die Verantwortung“, sagt Lars Ackermann. Von November bis März öffnet die Gemeinde diese Räume sonntags von 15 bis 18 Uhr (außer in den Ferien) speziell für die Kleinen bis zu sechs Jahren. Besonders im Januar, so die Erfahrung des Sozialpädagogen, „ist in den Familien die Luft raus.“ Dann kämen bis zu hundert Kinder. Wer Rat braucht zu den Themen Krippe, Kita, Schule bekommt ihn hier. Die Friedensgemeinde, das Haus der Familie Bremen-Mitte und der Deutsche Kinderschutzbund haben das Projekt gemeinsam auf die Beine gestellt, das sich ausschließlich aus Spenden und Beiratsmitteln finanziert.

Über 40 Kinder mit jeweils ein bis zwei Elternteilen bevölkern inzwischen das Gemeindehaus. Nils Flatow hat sich mit seinem dreijährigen Sohn Eliah eigens aus der Neustadt auf den Weg gemacht: „Wir sind anfangs gekommen, um vor allem andere Eltern zu treffen. Inzwischen kann ich Eliah hier einfach laufen lassen.“ Was der lebhaftige Sohn ungehemmt genießt. Und am Schluss räumen Vater und Sohn gemeinsam mit allen anderen auch mit auf.

## Spielparadies für alle von 0-3 in Huchting

Im Zuhause für Kinder gibt es für Eltern und Kleinkinder das komplette Wohlfühlprogramm: Ein Wickelbereich ist ebenso vorhanden, wie eine Cafeteria. Ab 25. Januar soll der Indoor-Spielplatz Kleinkindern im Alter von null bis drei Jahren offen stehen. In verschiedenen Spielbereichen können die Kleinen auf über 400 Quadratmetern attraktive, bewegungsfördernde Spielgeräte und altersgerechte Spielmaterialien nach Lust und Laune ausprobieren. Neben einer Bewegungszone, einem Sinnes-, Wahrnehmungs- und Koordinationsbereich und einer Konstruktionsecke wird es auch eine Ruhezone mit Kuschelecke geben. Einzige Bedingung für einen Besuch auf dem Huchtinger Winterspielplatz: Strümpfe oder Hausschuhe und eine Begleitung und Aufsicht durch die Eltern. Die haben die Möglichkeit, in Sichtweite ihrer Kinder im Cafébereich des Gemeindezentrums bei einer Tasse Kaffee entspannt durchzuatmen. Ansonsten darf kostenlos nach Lust und Laune gekrabbelt, gehüpft, geturnt und gespielt werden. 25.000 Euro hat die Gemeinde mit Unterstützung der Sparkasse und zahlreicher Kleinspender aufwenden können, um das Projekt an den Start zu bringen.

Projektpatin wird die bekannte Bremer Leichtathletin und Olympionikin Jonna Tilgner. Die zweimalige Bremer Sportlerin des Jahres erwartet selbst im April ihr erstes Kind und findet auch deshalb: „Der Winterspielplatz für 0-3-Jährige ist eine super Sache, für die ich gern die Patenschaft übernehme.“ Am 31. Januar wird die Sportlerin gemeinsam mit Bremens Sozialsenatorin Ingelore Rosenkötter die große Indoor-Spielwelt im Zuhause für Kinder eröffnen.

**Text: Hanni Steiner/ Matthias Dembski**  
**Fotos: Hanni Steiner/ Zuhause für Kinder**



## Infos



### Familientreff im Viertel

**Ab 9. Januar 2011 jeden Sonntag (bis März) jeweils von 15 bis 18 Uhr**

in der Friedensgemeinde, Humboldtstr. 175  
 Telefon 0421/742 42  
[info@friedenskirche-bremen.de](mailto:info@friedenskirche-bremen.de)

### Spendenkonto

Verein zur Förderung sozialer Arbeit und kirchlicher Zwecke in der Friedensgemeinde Bremen e.V.  
 Konto-Nr. 924 87  
 bei der Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel  
 BLZ 210 602 37

### Winterspielplatz im Zuhause für Kinder



**Ab 25. Januar 2010 dienstags, mittwochs und freitags jeweils von 10 bis 12 Uhr**

(Auch nachmittags Angebote für Kleinkinder im Zuhause für Kinder)  
 St. Matthäus Gemeinde, Hermannsburg 32e  
 Telefon 0421/579 88 60  
[zfk@zuhausefuerkinder.de](mailto:zfk@zuhausefuerkinder.de)

### Spenden für das Zuhause für Kinder

Ev. St. Matthäus-Gemeinde  
 Konto-Nr. 12 228 292  
 bei der Sparkasse in Bremen  
 BLZ 290 501 01  
 Vermerk: „Ein Zuhause für Kinder“



[www.friedenskirche-bremen.de](http://www.friedenskirche-bremen.de)  
[www.zuhausefuerkinder.de](http://www.zuhausefuerkinder.de)



# „Man denkt noch mehr an die

**Dr. Mathias Lippa (31), Oberstabsarzt, war als Chef einer Sanitätskompanie mit Notärzten und Rettungssanitätern in Afghanistan. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern im Alter von acht, sechs und drei Jahren in Oldenburg und arbeitet derzeit wieder als Truppenarzt an verschiedenen Bundeswehr-Standorten rund um Bremen. – Protokoll eines Gesprächs.**

„Von November 2009 bis April 2010 war ich in Afghanistan. Ich habe also Weihnachten und Ostern im Einsatz erlebt. Der sechsmonatige Auslandseinsatz ist für meine Familie eine besondere Herausforderung gewesen. Gerade an den Festtagen ist es nicht einfach, voneinander getrennt zu sein. Wir hatten diese Situation durch meinen Einsatz in Afghanistan zum ersten Mal, bislang konnten wir immer zusammen Weihnachten feiern. Weihnachten ist auch für Soldaten, egal ob sie gläubig sind oder nicht, immer ein Familienfest. Natürlich denkt man in diesen Tagen noch stärker als sonst an seine Lieben. Natürlich haben meine Familie und ich Heiligabend telefoniert, wenn auch nur kurz, haben Grüße ausgerichtet und uns erzählt, was gerade ansteht – nichts Besonderes.

## Was heißt „gefährlich“ wirklich?

Allein zu sein, spürt man an den Festtagen als Angehöriger stärker, als wenn man als Soldat im Einsatz ist. Dazu kommt die Unsicherheit: Meine Frau wusste sehr genau, dass meine Aufgabe nicht ungefährlich war. Ich war nicht die ganze Zeit im Lager, sondern viel unterwegs. Wir sind in geschützten Fahrzeugen mit Bundeswehrkonvois der deutschen

Quick Reaction Force (Schnelleinsatztruppe) mitgefahren. Als Sanitätskräfte sind wir immer ganz vorn mit dabei gewesen, wenn die QRF in Nordafghanistan unterwegs war. Daran hat meine Frau geknabbert.

Was heißt gefährlich, was bedeutet „ganz vorne“ wirklich? Ich war sehr angespannt, wenn wir in Afghanistan unterwegs waren, auch wenn es in meiner Zeit dort relativ ruhig war. Etliche Monate gab es keinen Anschlag, bis ins Frühjahr hinein, als es am Karfreitag 2010 nach längerer Zeit wieder Tote gab. Aber man darf sich in Afghanistan nie in falscher Sicherheit wiegen. So lange niemand schießt und keine Bombe hochgeht, ist eine Patrouillenfahrt ganz normal. Menschen stehen am Straßenrand, manche lachen, manche schauen grimmig. Man kommt gut wieder im Lager an und denkt: So schlimm ist das alles nicht – bis irgendwann etwas passiert. Dann merkt man, dass man nicht in Niedersachsen, sondern in Afghanistan ist.

Ich persönlich habe keine Gefechtssituation erlebt, aber Soldaten aus meiner Kompanie wurden beschossen und haben das Feuer aus dem Konvoi heraus erwidert. Dann merkt man, dass die Bundeswehr in Afghanistan eben nicht in einem bloßen humanitären Hilfseinsatz zum Brunnenbau ist. Die Lage hat sich verändert, der Einsatz ist robuster geworden, wir stehen in Kampfsituationen. Wenn man auf schlechten, engen Wegen in abgelegenen Gegenden Afghanistans unterwegs ist, lauert die Gefahr überall: Man kann mit Handwaffen beschossen werden, mit Panzerfäusten oder auf eine Bodenmine fahren. Und es gibt Selbstmordattentäter, die vor allem in engen Stadtsituationen auf den Märkten eine Gefahr sind – und oft viele Zivilisten mit in den Tod reißen.

Mit all dem muss man rechnen – und das steht den Angehörigen natürlich auch täglich vor Augen. Und wir wissen auch, dass man sich gegen diese Gefahren nur begrenzt schützen kann. Ich habe mich vor dem Einsatz intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, was passiert wäre, wenn ich nicht lebend zurückgekommen wäre. Ich habe drei kleine Kinder, meine Frau ist zurzeit nicht berufstätig. Wir haben schlichtweg privat eine weitere Lebensversicherung abgeschlossen, damit meine Familie zusätzlich abgesichert ist. Die Versorgung durch den Bund würde in unserer Situation nicht ausreichen.



**„So lange niemand schießt und keine Bombe hochgeht, ist eine Patrouillenfahrt ganz normal.“**

## Freunde, Eltern und Gemeinde halfen

Wenn man Familie hat, stellt man sich die Frage intensiver: Wie ist das im Einsatz, will ich das weiter machen? Auf der einen Seite habe ich bewusst eine Verpflichtungserklärung unterschrieben, auf der anderen Seite habe ich die Verantwortung für meine Frau und meine Kinder. Ich fühle mich als Christ wie in meinem ganzen Leben, so auch in dieser Entscheidung, von Gott getragen. Meine Frau und ich sind sicher, dass das, was wir erleben, von Gott gewollt ist. Wenn mir im Einsatz etwas passiert, dann wird es auch für meine Frau und meine Kinder eine Lösung geben. Ich möchte das nicht, aber ich habe keine Angst, dass die Welt dadurch zusammenbrechen würde. Wir haben während meines Einsatzes erlebt, dass die Familie in Deutschland nicht allein gewesen ist. Unsere Eltern, die weit von Oldenburg entfernt wohnen, haben meine Frau großartig unterstützt. Auch unsere evangelische Gemeinde war ein Stück Familie.

Der letzte Winter war sehr streng – einmal hätte mich meine Frau zum Schneeschippen gebraucht und ich war weg. Da sind kurzerhand die Nachbarn eingesprungen. Jemand aus der Gemeinde hat nach der Heizung geschaut. Diese praktische Hilfe hat uns in der Trennungsphase sehr geholfen. Ich hatte das gute Gefühl, meine Familie ist versorgt und jemand kümmert sich ganz praktisch um die Dinge, die ich sonst erledigt hätte.

## Heiligabend zum Heulen zumute

Am Heiligabend wollte meine Frau eigentlich gar nicht zum Gottesdienst gehen. Ihr war einfach nur zum Heulen zumute. Aber sie hatte eine Einladung zur anschließenden Bescherung bei einer Familie, die wir aus der Gemeinde kennen. Deshalb hat sie sich dann doch auf den Weg zur Kirche gemacht.



# Lieben“

## Was Soldatenfamilien empfinden, die zum Fest getrennt sind

### Familie hängt am Tropf der Infos

Wenn ich lange innerhalb von Afghanistan unterwegs gewesen bin, war das für die Menschen zu Hause eine bedrückende Situation, in der Ängste und Sorgen hoch kommen. Da hilft dann jede kurze SMS von unterwegs. Gute Nachrichten kommen kaum aus Afghanistan, meist nur schlechte. Umso wichtiger ist die persönliche SMS zwischendurch: Es geht mir gut, alles in Ordnung. Die Familie hängt am Tropf der Informationen. Im Lager hat man relativ gute Kommunikationsmöglichkeiten – Telefon, E-Mail, Handy. Afghanistan hat eine erstaunlich gute Mobilfunkabdeckung. Man entdeckt das Briefeschreiben neu – ein Brief dauert meist nur eine halbe Woche.

### Weihnachtsgeschichte im Zeltlager

Als Kompaniechef war ich Vorgesetzter. Wenn man dann zusammen Weihnachten feiert, ist das etwas ganz anderes, als wenn man mit der Familie zu Hause Weihnachten feiert. Mein Militärpfarrer hatte mir aus Deutschland ein Weihnachtsgeschick, aus dem ich zusammen mit den Kameraden, mit denen ich am 24. Dezember im Lager Masari-Scharif gewesen bin, die Weihnachtsgeschichte gelesen habe. Wir haben dann zusammen eine kleine Weihnachtsfeier gemacht, die Geschenke ausgepackt, die uns unsere Lieben geschickt hatten. Das war unser kleines Weihnachten. Wir hatten im Zelt keinen Weihnachtsbaum, aber Weihnachtsgestecke mit Kerzen – Weihnachten ist auch im Lager sichtbar. Das kommt alles per Flieger aus Deutschland. Das Wetter zu Weihnachten ist in Afghanistan ähnlich wie bei uns: Winterlich, nachts ist es frostig, tagsüber aber bis zu 10 bis 15 Grad.

Dass ich Weihnachten in einem muslimisch geprägten Land gefeiert habe, hat man im Lager nicht gemerkt. Denn dort sind überwiegend Deutsche gewesen. Erstaunlich war, dass die christlich-abendländischen Traditionen in diesem Umfeld mehr gepflegt wurden, als in Deutschland. Viele Soldaten haben sich gerade in der Einsatzsituation darauf besonnen, was die christliche Botschaft ist. Man besinnt sich in Afghanistan stärker auf die eigenen Wurzeln, der Militärpfarrer hat einen viel stärkeren Zulauf als im Inland. Das ist einfach so: In der Gefahr besinnt man sich eher auf Gott. Ich hatte eine Soldatin in der Kompanie, die sich im Einsatz taufen ließ.

Ich denke an Weihnachten zunächst an die Geburt Jesu. Weihnachten als Friedensfest? Als Jesus in Palästina geboren wurde, war das von den Römern besetzt. Keine friedliche Idylle, wie wir oft denken. Die Volkszählung war auch ein eher gewalttätiger Akt, die Leute waren gezwungen, durchs Land zu ziehen wie auch die Eltern von Jesus. Dahinein wird die Botschaft der Engel gesagt: Frieden auf Erden, also die Versöhnung der Menschen mit Gott. Diese Botschaft gilt in einer friedlichen wie in einer kriegerischen Umgebung.

### „Meine Kinder haben für mich gebetet“

Die Zusammenhänge in Afghanistan sind schwierig, das verstehen selbst Erwachsene oft nicht. Ehrlichkeit ist die einzige Möglichkeit, man muss kindgerecht vermitteln, was dort passiert. Aber ich kann meine Kinder nicht belügen und sagen: „Ich bin die ganze Zeit im sicheren Camp.“ Meine Kinder haben meinen Afghanistan-Einsatz intensiv miterlebt. Mein achtjähriger Sohn hat in dieser Zeit angefangen,

Zeitung zu lesen. Die täglichen Fernsehnachrichten aus Afghanistan waren Familienthema. Meine Kinder sind damit sehr natürlich umgegangen: Papa ist als Arzt und Soldat bei der Bundeswehr und jetzt in Afghanistan. Sie haben immer gefragt: Wie geht's Dir, was machst Du gerade?

Ich muss ehrlich sein zu meinen Kindern, aber ich darf ihnen natürlich auch nicht unnötig Angst machen. Meine Kinder haben die Gefahr verstanden, Angst ist ein Thema gewesen und sie haben regelmäßig für mich gebetet, dass mir nichts passiert.

Meine Kinder fragen, seit ich wieder in Deutschland bin, kritischer nach: Wohin fährst du, wie lange bleibst du weg? – Als ich kürzlich für eine Woche auf einem Truppenübungsplatz war, fragte mein Sohn direkt, ob dort auch geschossen wird. Diese Fragen kommen jetzt stärker, als vorher. Das hat er vorher nicht gefragt, jetzt will er wissen: Was passiert dort, wo du hingehst. Die Sensibilität ist gewachsen.

Ich erinnere mich an eine Situation vor dem Einsatz, als mein Sohn sagte: „Papa, sechs Wochen sind ganz schön lange.“ Und dann musste ich sagen: Ich gehe nicht sechs Wochen, sondern sechs Monate weg. Diese Zeitdimension können sich Kinder kaum vorstellen.

Als ich in Afghanistan war, haben meine Kinder die Tage am Kalender abgetrichen, wie lange ich weg bin und wann ich zurück komme.

### „Freiheit neu schätzen gelernt“

Afghanistan ist im Guerillazustand, da ist immer Geld für Waffen da – woher auch immer. Sonst ist das Land bitterarm. Ich habe bei mir beobachtet, dass ich für den eigenen Wohlstand, die Ordnung und Sicherheit hier in Deutschland dankbarer geworden bin. Wir klagen zwar – teils berechtigt, teils nicht – viel, aber das verblasst für mich, weil ich gesehen habe, wie dreckig es den Menschen in Afghanistan geht. Für die geht es um existenzielle Probleme, nicht um Luxusprobleme. Das höre ich auch von anderen, die dort waren. Wenn ich über den Weihnachtsmarkt oder durch die Fußgängerzone gehe, denke ich manchmal daran, wie es jetzt in Afghanistan aussieht. Als ich nach meiner Rückkehr in Köln aus dem Flieger stieg, war das Gefühl von Freiheit sofort da: Keine dicke Splitterschutzweste, sondern Bewegungsfreiheit, in einem Auto über die Autobahn fahren, aus dem man die grüne Landschaft sehen kann... Sich frei in einem Land bewegen zu können, ist schon schön, auch wenn wir das selbstverständlich nehmen. Unser demokratischer Staat funktioniert, bei allen Detailproblemen. Das ist ein Segen.

### „Ich blicke mit Sorge auf den Abzug“

Natürlich denke ich über den Sinn des Afghanistan-Einsatzes nach, weil ich nicht stumpf „Jawohl“ sagen kann und will. Man braucht für sich eine Rechtfertigung, ob das, was man tut, das richtige ist. Es ist schwierig, eine klare Aussage zu treffen. Ich blicke mit Sorge auf den Abzug, der für 2014 geplant ist, vielleicht schon 2013 beginnen soll. Ich bin besorgt, was dann in Afghanistan passieren wird. Ob die afghanischen Kräfte bis dahin Sicherheit und Ordnung im Land gewährleisten können, ist die Gretchenfrage. Wie kann und wird das gelingen? – Ich weiß es nicht. Ich habe selbst positiv beobachtet, dass sich für die Bevölkerung objektiv etwas getan hat: Die Infrastruktur, der Zugang zu Bildung und sauberem Wasser, die Gesundheitsversorgung sind besser



**„Der Zugang zu Bildung und sauberem Wasser, die Gesundheitsversorgung sind besser geworden.“**

geworden. Was aus diesen Erfolgen wird, liegt in der Hand derer, die nach dem Abzug die Verantwortung übernehmen. Ob das gelingt muss man abwarten. Wenn es nicht gelingt, wären die Opfer und das Geld für diesen Einsatz vergeblich gewesen. Man kann eine Gesellschaft nicht gegen ihren Willen ändern. Mit ein wenig interkulturellem Verständnis weiß man, dass dort keine Demokratie nach westlichem Vorbild entstehen kann.

### „Die Realität hat mich eingeholt“

Es gibt Soldaten, die bis zu einem Jahr in Afghanistan sind, aber um die sechs Monate sind die Regel. Wer länger als vier Monate im Einsatz ist, kann Urlaub beantragen.

Wenn zu Hause die Hütte brennt und buchstäblich Not am Mann ist, kann der Einsatz auch vorher abgebrochen werden. Wenn die Ehefrau sagt, ich schmeiße die Brocken hin, kann ein Soldat den Einsatz abbrechen und jemand anders kommt aus Deutschland neu in den Einsatz.

Ich bin seit 1998 Zeitsoldat, insofern stellt sich für mich nicht die Frage, ob ich in einen Auslandseinsatz gehe, oder nicht. Wenn ich gesund bin, gibt's den Befehl. Als ich zur Bundeswehr ging, gab es kurz zuvor den Kosovo-Einsatz. Dass es danach weitere Auslandseinsätze in dieser Zahl geben würde, war mir damals nicht so klar. Aber die Realität hat mich eingeholt.

**Gespräch: Matthias Dembski  
Fotos: Matthias Dembski/epd-Bild**



**„Ob die afghanischen Kräfte bis zum Abzug die Sicherheit und Ordnung im Land gewährleisten können, ist die Gretchenfrage. Wie kann und wird das gelingen?“**



Wie DIAKO-Patienten nach der Operation der Schmerz genommen wird

# Schmerz lass nach

Die Diako-Chirurgie hat als erste Klinik in Bremen das Qualitätssiegel „Schmerzfrequenz Klinik“ bekommen. Allgemein aber wird akuter Schmerz oft noch vernachlässigt, beklagt Chirurgie-Chef Professor Dr. Stephan M. Freys.

## Wunschtraum und Wirklichkeit

„Jeder Patient soll nach einem Eingriff ohne Schmerzen sein“, formuliert Professor Freys das Ziel, das alle anstreben müssten. Es sei aber leider keine Selbstverständlichkeit in der Kliniklandschaft, so der Chirurg. Untersuchungen hätten gezeigt, dass fast die Hälfte aller Patienten nach einer Operation Schmerzen leiden.

## Schmerzmanagement fehlt vielfach

Kaum verwunderlich, denn europaweit haben mehr als 80 Prozent der Krankenhäuser kein ausgefeiltes Konzept für das Schmerzmanagement. Die meisten Ärzte handeln erst, wenn der Patient klagt. „Die Schmerztherapie wurde bisher von der Medizin eher stiefmütterlich behandelt“, sagt Freys und fügt an: „In unserer Chirurgie haben wir das geändert.“

## Schmerz ist genau messbar

Das Team beschäftige sich mit Schmerzen vor, während und nach der Operation, so Freys. Dabei würden die Patienten unmittelbar mit einbezogen. Auf der Skala eines so genannten Schmerzschiebers geben sie an, als wie stark sie persönlich ihre Schmerzen empfinden. Freys: „Es ist falsch zu denken, dass Schmerz in seiner individuellen Ausprägung nicht messbar ist. Patienten können sich in aller Regel hervorragend einsortieren.“

## Von „wenig“ bis „kaum auszuhalten“

Das bestätigt der Patient Ralf Grobbrügge (46), der gerade eine größere Operation hinter sich gebracht hat. „Die Skala ist eine große Hilfe für das, was man nicht so einfach in Worte fassen kann. Wie soll ich meine Schmerzen beschreiben?“ Außerdem sei die Skala mit dem Spektrum von eins („Wenig Schmerzen“) bis zehn („Kaum noch auszuhalten“) eine große Hilfe, wenn man nicht sprechen kann oder will.

## Genau die richtige Menge Schmerzmittel

Diese Messung ist die Voraussetzung, um die geeignete Behandlung zu finden. Die Ärzte und Schwestern haben dabei auch die Unterschiede zwischen sehr schmerzempfindlichen Menschen und den „harten Knochen“ im Blick. „Wir kümmern uns um das individuelle Schmerzniveau“, so Freys. So ist sichergestellt, dass Patienten weder zuviel noch zuwenig Schmerzmittel bekommen.

## Als Patient immer gut informiert

Ralf Grobbrügge jedenfalls hat nach eigenem Bekunden trotz des großen Eingriffes keine Schmerzen. „Sie erläutern mir, welche Schmerzmittel von dem Tannenbaum, an dem ich hänge, in mich reintröpfeln. Die Schwestern und die Ärzte haben mich immer gut informiert und beraten. Nach der OP habe ich lediglich einige Tage eine Übelkeit verspürt.“

## Kein Vertrösten auf später

Gemeinsam mit den Anästhesisten haben die Chirurgen ein Qualitätsmanagement-Konzept entwickelt und in

der täglichen Arbeitsroutine verankert. Hierbei ist eine Verteilung der Schmerzbehandlung auf Ärzte und Pflege der wesentliche Fortschritt. Das heißt, Pflegenden können Schmerzmittel geben, wenn gerade kein Arzt vor Ort ist – Patienten zu vertrösten, gibt es nicht. Grundlage ist die in Deutschland von Spezialisten aller beteiligten medizinischen Fachrichtungen erstellte Behandlungsrichtlinie zur Akutschmerztherapie.

## Weniger Stress und schneller auf die Beine

Operierten weitgehende Schmerzfremheit zu verschaffen, sei ein wesentliches Merkmal für die Qualität der Behandlung, betont Freys. Denn schmerzfrei zu sein, vermindere den Stress und die Patienten kämen schneller wieder auf die Beine. Die neue Mobilität lasse die Heilungschancen steigen und verkürze damit die Behandlungszeiten. Kurz: Die Lebensqualität der Patienten werde nachhaltig verbessert.

Text/ Foto: Ingo Hartel

## Infos

### DIAKO - Chirurgie im Evangelischen Diakonie Krankenhaus

Gröpelinger Heerstraße 406 - 408  
28239 Bremen  
Telefon 0421/61 02-11 01  
chirurgie@diako-bremen.de

[www.diako-bremen.de](http://www.diako-bremen.de)

# Weihnachten ohne „Prophet“

Bibeltext in  
leichter Sprache

Bandwurmsätze sind Nicole Papendorf genauso wie unbekannte Wörter ein Graus. Dann zückt die 36-jährige Testleserin im Bremer „Büro für Leichte Sprache“ den Leuchtstift und markiert den Text. Der „Prophet“ in der Weihnachtsgeschichte ist für die lernbehinderte Frau so ein Begriff, mit dem sie nicht viel anfangen kann. Gedacht, getan: In Deutschlands erster und druckfrischer „Weihnachts-Geschichte in Leichter Sprache“ ist das Wort „Prophet“ gestrichen.

## Mit Tricks verständlicher formuliert

Übersetzerin Petra Schneider und ihr Kollege Volker Uhle haben sich mit einem Trick beholfen, den sie öfter anwenden, um verständlicher zu formulieren. Sie beschreiben den „Propheten“ mit einfachen Worten: „Darum schickt Gott einen Mann zu den Menschen. Der Mann heißt Jesaja. Jesaja sagt: Gott hat mich geschickt. Ich soll euch etwas erzählen. Gott wird euch einen besonderen König schicken. Er ist der König von allen Menschen. Dieser König zeigt allen, wie sie gute Dinge tun können. Dann wird es allen Menschen gut gehen.“

## Bundesweit einzigartiges Übersetzerbüro

Seit sechs Jahren übersetzt das bundesweit einzigartige „Büro für Leichte Sprache“ unter dem Dach der Lebenshilfe Bürokratendeutsch und Fachchinesisch. Die Bremer arbeiten mit Initiativen in Deutschland und Österreich zusammen. Gemeinsam wollen sie verhindern, dass Menschen ins gesellschaftliche Abseits geraten, weil sie Texte nicht gut verstehen können. „Bisher haben wir Gesetze, Arbeits- und Mietverträge, Beipackzettel, Hausordnungen oder auch Internet-Texte übersetzt“, nennt Schneider Beispiele.

Ein Großauftrag kam von der Bundesregierung. Für Berlin übersetzten die Bremer das UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Und nun die Weihnachtsgeschichte. „Bisher fehlte für Menschen mit Lernbehinderungen oder anderen Beeinträchtigungen eine erwachsenen-taugliche Version“, sagt Lebenshilfe-Geschäftsführer Andreas Hoops. Und der Behindertenpädagoge Uhle ergänzt, die altertümliche biblische Sprache sei längst nicht für alle verständlich. „Verwirrend sind auch die vielen Könige, die im Text vorkommen.“ Tatsächlich werden

im Matthäus- und im Lukas-Evangelium der neu geborene König der Juden, Kaiser Augustus, König Herodes und die Weisen aus dem Morgenland genannt, den „Heiland“ nicht zu vergessen. Um die Sache übersichtlicher zu gestalten, strichen Uhle und Schneider die Heiligen Drei Könige und schrieben stattdessen von „drei besonderen Männern aus dem Morgen-Land“.

## Figuren mit einfacher Gestik gezeichnet

Wörter, Satzbau und Textgestaltung müssen übersichtlich sein, wenn eine Geschichte wie die von der Geburt Jesu verständlich erzählt werden soll. Uhle: „Der Konjunktiv wird rausgelassen, genauso Genitiv, lange Zeilen, Bleiwüsten und Blocksatz.“ Bilder und Symbole erläutern den Inhalt zusätzlich. „Beim Text geht es um einfache Sprache, bei gezeichneten Figuren liegt die Kunst in reduzierten Perspektiven und einer sparsamen Gestik“, erläutert Illustrator Stefan Albers. Der Künstler aus dem Alten Land bei Hamburg entwirft gerade mit Unterstützung der „Aktion Mensch“ eine Sammlung von 500 Bildern, die wichtige Zusammenhänge verdeutlichen. Alles Wörter, die das Bremer Büro in seinen Übersetzungen vielfach braucht. Einfach ist schwierig, das merkt auch Albers. Er brütet manchmal lange, um Wörter wie Diskussion oder Integration schlicht und gleichzeitig treffend zeichnerisch umzusetzen. „Am

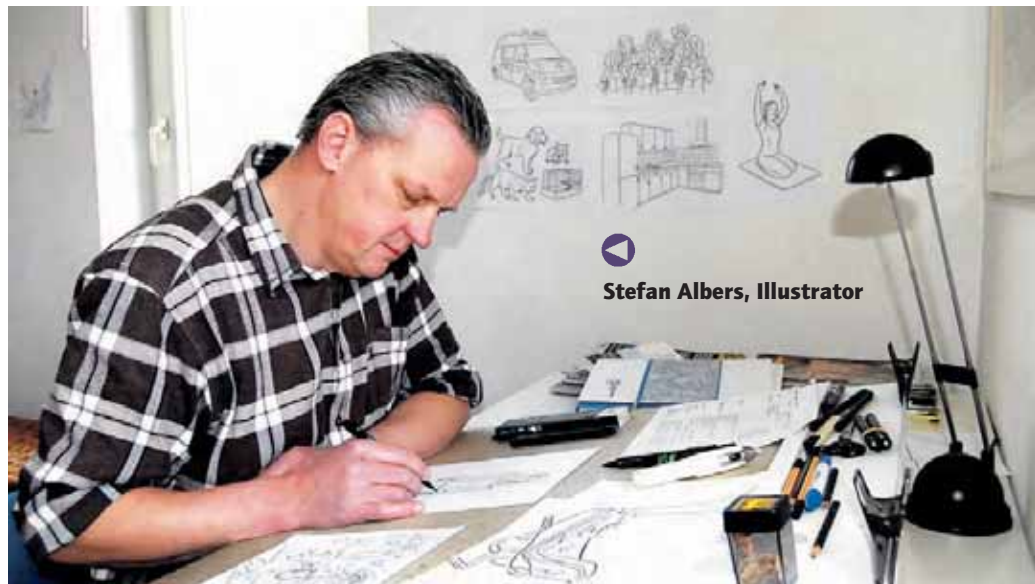
„Datenschutz“ knacken wir noch – da fehlt uns noch der geniale Einfall.“

## Texte und Bilder persönlich geprüft

„Hier geht jedenfalls nichts raus, ohne dass ich es gesehen habe“, betont Testleserin Papendorf. Sie achtet auch auf die Bilder von Albers, die möglichst kontrastreich sein sollen. „Sonst ist das für jemanden, der nicht gut sehen kann, schwer zu erkennen.“ Von den Übersetzungen profitieren aber nicht nur behinderte Menschen, davon ist das Bremer Team überzeugt. „Das hilft auch Analphabeten und ausländischen Mitbürgern, die Deutsch lernen“, bekräftigt Schneider. Die Weihnachtsgeschichte war zwar das erste erzählende Buch, das die Bremer übersetzt haben. Es soll aber nicht das Letzte gewesen sein. Wenn sich die Produktion gut verkauft, könnten Kurzgeschichten folgen. Zwischenzeitlich feilen die Bremer weiter an Alltagstexten, aktuell an einer Broschüre für die Bremer Bürgerschaftswahl im Mai kommenden Jahres. Wer selbst einfacher schreiben will, sollte mindestens drei Tipps beherzigen, rät Uhle. „Bekannte Wörter verwenden und kurze Sätze mit jeweils nur einem Sachverhalt – damit lässt sich schon viel erreichen.“

Text: Dieter Sell

Foto: Dieter Sell/Marion Albers



Stefan Albers, Illustrator



Nicole Papendorf,  
Testleserin

## Tipp

### „Die Weihnachts-Geschichte in Leichter Sprache“



herausgegeben von der Lebenshilfe Bremen  
35 Seiten mit farbigen Abbildungen, 9,80 Euro

#### Bestellungen:

Telefon 0421/38777-0  
zentrale@lebenshilfe-bremen.de

[www.leichtesprache.org](http://www.leichtesprache.org)  
[www.atelierfleetinsel.de](http://www.atelierfleetinsel.de)  
[www.lebenshilfe-bremen.de/LeichteSprache](http://www.lebenshilfe-bremen.de/LeichteSprache)



# Die Weihnachtsgeschichte

Die

Maria bekommt ihr Baby im Stall.  
 Es ist ein Junge.  
 Im Stall gibt es kein Bett.  
 Maria legt das Baby in die Futter-Krippe.  
 Aus der Krippe fressen sonst die Tiere.  
 Maria sagt:  
 Mein Sohn heißt Jesus.  
 Jesus bedeutet Retter.  
 Jesus wird später alle Menschen retten.  
 Das hat mir der Engel erzählt.

In der Nähe ist eine Wiese.  
 Auf der Wiese sind Hirten.  
 Hirten sind arme Menschen.  
 Die Hirten passen auf Schafe  
 und Ziegen auf.  
 Es ist Nacht.

Auf einmal sehen die Hirten  
 ein sehr helles Licht.  
 Am Himmel ist ein Engel.  
 Der Engel leuchtet so hell.  
 Die Hirten haben Angst.  
 Sie haben noch nie  
 einen Engel gesehen.

Der Engel sagt:  
 Habt keine Angst.

Ich habe eine gute Nachricht für Euch:  
 Euch ist heute der Heiland geboren!  
 Heiland ist ein anderes Wort für Retter.

Der Engel sagt auch:  
 Hirten, Ihr sollt nach Betlehem gehen.  
 Dort findet Ihr das Kind Jesus  
 in einer Futter-Krippe.

Dann kommen noch mehr Engel.  
 Die Engel singen:  
 Ehre sei Gott in der Höhe  
 und Frieden auf Erden.

Die Hirten gehen nach Betlehem.  
 Sie finden Maria, Josef und das Kind.  
 Die Hirten freuen sich sehr und sagen:

Die Engel haben uns  
 von dem Kind Jesus erzählt.  
 Das Kind ist der Sohn von Gott.  
 Das Kind ist unser Retter!

Maria freut sich sehr über diese Worte.  
 Die Hirten gehen zurück  
 zu ihren Schafen und Ziegen.  
 Sie beten zu Gott:

Vielen Dank für Deinen Sohn Jesus.



Auszug aus  
 „Die Weihnachtsgeschichte in leichter Sprache“  
 © Lebenshilfe Bremen.

## Gimmy Wesemann ist Streetworkerin in der Drogenszene

# „Komm“

Gimmy Wesemann hat den „Platz“ kaum betreten, da muss sie schon den ersten Notfall versorgen. Jürgen\* hat sich im Tag vertan: Sein Termin mit dem Bewährungshelfer ist bereits heute, nicht erst morgen, wie er bis eben gedacht hatte. Jetzt wird er hektisch. „Ich hab' den letzten Termin mit ihm schon verpennt, aber da hatte ich Glück, denn da war der er krank“, brummelt er. – Doch jetzt? „Wie spät ist es? Schon 10 Uhr durch, ohhhhh Scheiße“, ruft Jürgen, der wie alle hier auf dem Platz mitten in Vegesack ein Drogenproblem hat. Seine Stimme heult laut auf, die Stimmung droht zu kippen: „Ich werd' bekloppt, die buchten mich gleich wieder ein, wenn ich da nicht hinkomme...“, schreit er in die Runde und läuft unruhig auf und ab. Wo „da“ ist, weiß man im Moment nicht so genau, jedenfalls fehlt Jürgen nicht nur das Handy, um anzurufen, sondern auch die Nummer. Gimmy Wesemann, die Streetworkerin, die eben schwer beladen mit acht riesigen Thermoskannen voller Kaffee und Tee den Platz betreten hat, kommt da genau zur richtigen Zeit. Doch Gimmy Wesemann

kennt die Telefonnummer des Bewährungshelfers auch nicht, blättert in ihrem dicken Kalenderbuch und überlegt laut: „Wer könnte den kennen und die Nummer wissen?“ Sie beginnt zu telefonieren und tatsächlich erreicht sie auf Umwegen jemanden, der die heiß ersehnte Telefonnummer kennt. Sogleich notiert sie den Kontakt in ihr dickes, fast allwissendes Notizbuch – für den nächsten Notfall.

### Hundeleckerlis gehören zur Ausrüstung

Es ist ein kalter Dezembertag, der Boden ist hart und ein paar Pfützen auf dem gepflasterten Weg zum Unterstand, wo sich die Drogenabhängigen treffen, sind zugefroren. Während einer der Besucher ein wenig Salz streut, unterhält sich die Streetworkerin mit Kalle, der seinen Hund Tino mitgebracht hat. Tino hat's einigermaßen warm, der kleine Mischling hat einen passgenauen Anzug an. Er weicht Kalle kaum von den Beinen, auch nicht, als Gimmy Wesemann ihm ein

paar Brocken Hundeleckerlis auf den Boden legt. „Das gehört zu meiner Ausrüstung“, meint sie mit einem Augenzwinkern.

Über die Hunde kommt oft das Gespräch in Gang – auch über sehr persönliche Fragen: zerbrochene Beziehungen, fremdplazierte Kinder, Knastaufenthalte, Konflikte innerhalb der Familie, die schon lange den Kontakt abgebrochen hat. Die zwei Passfotos mit den blonden Kindern werden da schnell mal in die Runde gezeigt, die dem drogenabhängigen Vater geblieben sind. „Das sind meine beiden! Jetzt leben sie bei Pflegeeltern außerhalb Bremens.“ Aus der Familientraum, die Fotoidylle mit den ordentlich gekämmten, freundlichen Jungs ist ausgeträumt. Und doch sind die Fotos im Portemonnaie die letzte Verbindung zur Normalität, auch wenn die Drogen diese längst zerstört haben. Gespräche anzustoßen, vor allem aber mit offenen Ohren zuzuhören, das ist eine Hauptaufgabe der Streetworkerin. Sie ist die Ansprechpartnerin, derentwegen die Drogenabhängigen auf den Platz kommen – ein cleaner, drogenfreier Außenkontakt, zu dem sie Vertrauen haben können. „Ich lebe einfach vor, dass ein drogenfreies Leben attraktiv ist, indem ich ein Stück normales, nüchternes Leben in ihren Alltag bringe. Die Treffbesucher sind für mich nicht hilfebedürftig und defizitär. Sie brauchen einfach eine frische, drogenfreie Außensicht auf ihr Leben und ihre Probleme. Jemanden, dem sie ihre Geschichte erzählen können, ohne gleich in eine therapeutische Situation kommen.“ Gimmy Wesemann ist diese Ansprechpartnerin, die ohne Vorbedingungen zuhört. „Es ist aber auch wichtig, dass jemand ohne Drogenproblem ihre Sichtweisen und ihr Verhalten mal in Frage stellt.“

### „Krieg' den Arsch hoch“

Es sind Lebensgeschichten wie die von Ben, die man auf dem Platz am Aumunder Heerweg immer wieder hört. „Seit ich 16 war, nehme ich Drogen. Vor allem Heroin, das ich meist auf Folie als so genanntes „Haschöl“ geraucht habe – das war mein Einstieg in die Sucht. Seit drei Monaten bekomme ich die Ersatzdroge Methadon. So muss ich zumindest nicht schauen, woher ich das Geld für Heroin kriege.“ Von seinen 38 Lebensjahren habe er 12 Jahre in Haft verbracht – beginnend mit der Jugendhaft. Sein Vorstrafenregister reicht bis zum mehrfachen Bankraub, um das teure Heroin finanzieren zu können.

Jetzt will er wieder weg von den Drogen, obwohl seine Absprungrufe schon oft gescheitert sind. „Ich habe mich bislang immer selber belogen und jedes kleine Problem dafür genutzt zu sagen: ‚Jetzt habe ich keine Zeit für eine Entgiftung und Entziehung.‘ Entweder hatte ich gerade mit dem Gerichtsvollzieher zu tun, oder mein Vater war gerade krank und ich wollte ihn besuchen. Nie habe ich den Platz in der Entzugsklinik angenommen oder nach kurzer Zeit die Therapie abgebrochen. Ich wünsche mir, dass meine Gesundheit noch nicht ganz im Eimer ist, vor allem dass meine Leber trotz meines langjährigen Heroinkonsums noch durchhält.“ Gimmy Wesemann redet mit Platz-Besuchern wie Ben Klartext. Die 47-jährige Diplom-Pädagogin ist gelernte Schlosserin, genauer Feinblechlerin. Auf dem zweiten Bildungsweg hat sie das Abi nachgeholt und sich durchs Studium durchgebissen. Fachsprech ist nicht ihr Ding. Sie nimmt das Wort „Klienten“ nicht in den Mund, sondern sagt Platz-Besucher. Und wenn sie die Abhängigen dazu bringen will, ihr Leben selbst zu verändern, hört sich das eher nach „Krieg den Arsch hoch und komm' auf die Füße“ an, als nach „Nimm dein Schicksal selbst



# „auf die Füße“

in die Hand“ an. „Wenn sich in ihrem Leben was tun soll, muss der Impuls von den Betroffenen ausgehen. Wenn mir jemand sagt: ‚Gimmy schimpf‘ nicht mit mir, ich war nicht auf‘m Amt‘, dann sag‘ ich ihm ganz direkt: ‚Das ist dein Problem, meine Rechnungen werden bezahlt.‘“ Und doch hilft sie bei der Vermittlung von Ratenzahlungen, wenn die swb den Strom zu sperren droht, weil z.B. eine hohe Nachzahlung nicht geleistet wurde. „Ich habe auch schon Energierechnungen mit dem Stempel „Ratenzahlung abgelehnt“ gesehen“, erzählt die Streetworkerin. „Aber wegen einer offenen Zahlung von 80 Euro in den Knast zu gehen, das kann’s nicht sein.“ Eine Wohnung zu finden, ein Girokonto auf Guthabenbasis zu bekommen – solche Alltagsprobleme will sie lösen helfen, auch wenn das nicht immer gelingt. Sie begleitet die Szenetreff-Leute zur BAGIS und zu Behörden. „Plötzlich geht dann auch mal was vorwärts und der Ton ändert sich. Ich lasse mich aber vor keinen Karren spannen und vermittele stets: Das kannst du gut selber machen. Ruf selbst an, hier ist mein Handy.“

## Winzige Schritte – große Herausforderung

Motivationshilfen sind wichtig, aber der Anstoß, die Lebenssituation zu ändern, muss von den Drogenabhängigen selbst kommen. Natürlich, gibt Gimmy Wesemann zu, möchte sie Menschen auf dem Platz oft am liebsten bei den Ohren packen, sie schütteln und sagen: „Du bist selbst verantwortlich!“ Doch so einfach ist das nicht. Wer in die Gesichter der Süchtigen schaut, weiß, dass diese Taktik keinen Erfolg hätte. Lange um den heißen Brei herumreden bringt nichts. Die Szenetreffleute sind süchtig und stehen unter Drogen – ein Blick in die Augen genügt, um zu sehen, wie es ihnen geht. In dieser Situation eigene Kräfte zu entwickeln, fällt ihnen extrem schwer. „Die Schritte sind für Außenstehende oft winzig, für die Betroffenen aber eine große Herausforderung. Wenn jemand auf eine Ersatzdroge umsteigt, dann ist das schon was.“ Richtig gefreut hat sich Gimmy Wesemann, als ihr ein Platz-Besucher ein paar Handschuhe ohne Fingerkuppen besorgt hatte, mit denen die Hände warm bleiben, sie aber gleichzeitig Kaffee ausschenken oder telefonieren kann. Und dann sind da auch die traurigen Rückschritte: „Nach meinem Urlaub war Peter (36), der gerade vor meinem Urlaub erfolgreich eine Entgiftung gemacht

hatte, tot. Er ist an einer Überdosis gestorben, ein Rückfall. Vorher hatten wir noch über seine Einsamkeit gesprochen, für mich war klar, er wollte ohne Drogen leben. Er war ein sehr feinfühler Mensch.“



## „Ich verbarrikadiere mich nicht im Büro“

Seit Juli dieses Jahres arbeitet Gimmy Wesemann täglich im „Szenetreff Aumunder Heerweg“ in Vegesack – ein gemeinsames Projekt der Nordbremer Kirchengemeinden, ihrer Obdachloseninitiative und des Verein für Innere Mission. „Für uns als Kirchengemeinden ist diese konkrete Alltagshilfe für die Drogenabhängigen ein wichtiges Signal. Wir freuen uns, dass Gimmy Wesemann verlässlich für die Menschen da ist, die am Rande der Gesellschaft leben. Sie hilft ihnen, kleine Schritte zu gehen, die hoffentlich irgendwann neue Türen für die Betroffenen öffnen“, sagt Pastorin Ulrike Bänsch vom Projektbeirat. Das gelinge Gimmy Wesemann – „ein Glücksfall“ – hervorragend. „Ich verbarrikadiere mich nicht mit Sprechzeiten im Büro. Da würde eh‘ niemand kommen, deshalb bin ich nur vor Ort. Wer ein Vier-Augen-Gespräch will, mit dem gehe ich schnell die zehn Minuten zum Büro herüber.“ Das liegt ein paar Straßenecken weiter in der Drogenberatungsstelle (DROBS). Künftig soll ein Beratungsbuss angeschafft werden, für den noch Spenden gesammelt werden. Dann müsste Gimmy Wesemann Beratungsgespräche nicht mehr in der Kälte führen, Kleingruppen könnten sich im Bus treffen und auch der Kaffee könnte frisch vor Ort gekocht werden. Der Ortsbeirat und die Bremische Evangelische Kirche haben bereits ihre großzügige finanzielle Unterstützung zugesagt.

Eigentlich will in Vegesack niemand die Süchtigen haben, sie stören das Stadtbild. Auf dem Platz neben der methodistischen Kirche sind sie einigermaßen akzeptiert. Hier haben die Drogenabhängigen gemeinsam mit Streetworker Jonas Pot d’Or einen Unterstand, gebaut, der die Besucher bei schlechtem Wetter ein wenig schützt: ein Dach, das an ein Carport erinnert, ein Zuweg, gepflastert mit privater Unterstützung eines Polizisten. Alle – vom Ortsamt über die Polizei bis zum Quartiersmanagement – sind mit im Boot und unterstützen das Projekt. Strom gibt es keinen, dafür ein Chemieklo in einiger Entfernung zum Holzunterstand. Drinnen Holzbänke, sonst nichts. Zwischen 15 und 30 Menschen suchen den Platz täglich auf, manche warten schon auf Gimmy Wesemann, wenn sie ihr kleines Auto morgens auf dem Wiesenstreifen neben der Straße parkt. Allesamt Junkies, eine

kleine Gruppe Alkoholabhängiger. „Die meisten haben Probleme mit illegalen Drogen, inklusive der Beschaffungskriminalität“, berichtet die Streetworkerin. Eine feste Gemeinschaft trifft sich jeden Tag auf dem Platz mehr oder weniger regelmäßig. Man kennt sich und man hilft sich. „Der Monat hat hier auf dem Platz drei Teile. Im ersten Teil hat’s gerade Geld geben, im zweiten Teil hilft man sich selbst untereinander aus und danach zum Monatsende hin ist schnell ‚Ende Gelände‘.“

## „Diesmal will ich durchhalten“

Das Methadon mache ihn träge, meint Ben. Deshalb sei es wichtig, hier auf dem Platz eine drogenfreie Ansprechpartnerin zu treffen. „Ich will vor Weihnachten in eine Entgiftung und danach in Therapie gehen und hoffe einfach, dass ich es diesmal durchhalte. Wenn ich das durchziehe, geht’s auch körperlich bestimmt wieder aufwärts und ich kann vielleicht wieder arbeiten gehen.“

\* alle Namen von der Redaktion geändert

Text/Fotos:  
Matthias Dembski



## Infos

### Szenetreff Bremen-Nord

#### Ansprechpartner:

Verein für Innere Mission, Bertold Reetz  
Telefon 0421/30 70 471  
reetz@inneremission-bremen.de

Gemeindeverbund Aumund-Vegesack,  
Pastorin Ulrike Bänsch  
Telefon 0421/243 60 47  
pastorin.baensch@kirche-bremen.de

#### Spendenkonto

Kirchengemeinde Vegesack  
Stichwort „Szenetreff Bremen-Nord“  
Konto 500 02 86  
bei der Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01

Verein für Innere Mission  
Stichwort „Szenetreff Bremen-Nord“  
Konto 107 7700  
bei der Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01

[www.inneremission-bremen.de](http://www.inneremission-bremen.de)  
[www.kirche-bremen.de](http://www.kirche-bremen.de)

# Zwei Schlafsäcke reichen im Winter nicht

Der Tag ist grau und kalt, vielleicht mal gerade null Grad draußen, dazu ein eisiger Wind und fieselige Luftfeuchtigkeit. Extrem ungemütlich. Nicht, dass es in der Notunterkunft im Jakobushaus über die Maßen gemütlich wäre, das nicht. Aber es ist warm und trocken, und auch einen Adventskranz gibt es.

Um den Tisch im Aufenthaltsraum hocken Johannes (65), Achim (44), Diego (40) und Michael (49). Eine Männerrunde der eher herben Art. Es ist gerade zehn Uhr, der Fernseher läuft und Spielkarten liegen auf dem Tisch. In der Luft wabert ein heftiger Knaster, der von Selbstgedrehten gespeist wird. Dicke Luft, die hier niemandem etwas ausmacht, Hauptsache warm und trocken und sicher. Denn das ist für die vier nicht selbstverständlich, immer wieder haben sie auf der Straße gelebt, auf Bänken oder unter Brücken geschlafen.

## „Jeder kann auf der Straße landen“

„Haben Sie schon mal auf der Straße gelebt“, fragt Achim den Besucher. „Nicht? Dann haben Sie auch keine Ahnung, wie das ist. Die Straße ist hart. Man muss überleben, das ist nicht gerade einfach. Bei dem Wetter jetzt braucht man mindestens zwei Schlafsäcke. Wenn das mal reicht.“ Seit einigen Tagen ist er in der Notaufnahme. Erst das zweite Mal in seinem Berberleben. Der 44-Jährige hat keine Ausbildung, aber hat oft als Dachdeckergehilfe gearbeitet. Er lebt nach eigenen Angaben seit 15 bis 20 Jahren immer wieder mal auf der Straße. Warum? Frauen und Alkohol. Er habe vier bis fünf Mal entgiftet und beim Entzug immer eine Frau kennen gelernt, mit der er zusammen gezogen ist. Das habe nie lange gehalten. Achim hat Tränen in den Augen. „Die Letzte liebe ich immer noch.“ Das sei bitter, wie auch die Tatsache, dass die Leute ihn und seine Leidensgenossen wie den „letzten Dreck“ behandelten. „Sie nennen uns Penner, aber es kann jeden treffen. Jeder kann auf der Straße landen.“

## „Jeder hilft jedem – das ist Gesetz“

Wie lange er in der Notunterkunft bleibt, weiß er nicht. Vielleicht zieht er irgendwann wieder los und schnorrt wie immer vor der Back-Factory am Bahnhof. „Die geben mir auch Kaffee und mal was zu essen.“ Wenn er Platte macht, schläft er auf den Gleisanlagen. Neben einem Pärchen. Das gebe Sicherheit: „Wir helfen uns gegenseitig, das ist das Gesetz der Straße, dass jeder jedem hilft.“

Johannes stimmt lauthals zu: Das gilt überall, egal ob in Bremen, Hamburg oder Berlin. Wenn einer den anderen beklaut, kann er sich nirgendwo mehr blicken lassen. Die Trommeln gehen schneller als das Telefon.“ Der 65-jährige Mann ist groß, zottelig, hat nikotingelbe Finger und spricht mit vollem Baß eine erstaunlich klare Sprache. Er erzählt, dass er als Schiffsingenieur mehr als 40 Jahren Arbeit auf dem Buckel habe. „Ich bin um die Welt getigert.“ Und dann? Scheidung von seiner Frau Monika. „Werde ich nie vergessen, was soll's, das ist passé. Für mein Leben ziehe ich eine traurige Bilanz, eigentlich.“ Lange hat er Platte gemacht. „Ich habe mir meistens eine Bank gesucht, eine aus Holz, die kühlen nicht so aus.“ Seit ungefähr 20 Tagen ist er jetzt in der Notunterkunft, sein Kumpel Frank habe ihn mitgenommen. Alleine wäre er nicht gekommen.

Wie Achim ist auch Johannes froh hier zu sein. Jedenfalls für den Moment. Achim: „Hier hat man seine Ruhe, wenn man seine Wege gemacht hat. Man kann die Wäsche waschen und bekommt Frühstück, Mittag und Abendbrot.“ Das Essen sei gut, sagen die Männer übereinstimmend. Und wenn man kein Geld habe, könne man im Jakobushaus auch auf Kredit essen.

Wie es weitergeht, kann Achim nicht sagen. „Vielleicht wieder auf die Straße? So eine Art Freiheitsdrang. Ich komme einfach nicht auf die Beine.“ Und er fügt an: „Ich bin Alkoholiker.“ Johannes kontert trocken: „Ach, das sind wir doch alle“, und wendet sich wieder dem Fernseher zu.

## Infos

### Wohnungslosenhilfe des Vereins für Innere Mission

Jakobushaus, Friedrich-Rauers-Straße 30  
28195 Bremen

Ansprechpartner: Bertold Reetz  
Telefon 0421/307 04-0  
wohnungslosenhilfe@inneremission-bremen.de

Zur Wohnungslosenhilfe gehören 15 verschiedene Einrichtungen und etwa 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie werden bereits bei drohendem Wohnungsverlust aktiv.

#### Die Wohnungslosenhilfe bietet

- medizinische Versorgung
- Beratungen zu Schulden, Sucht und Arbeit
- Wohnangebote für Frauen und Männer
- Übernachtungsangebote und eine Streetworker-Arbeit in Brennpunkten

#### Notunterkunft im Jakobushaus

- 45 Plätze und weitere 25 Notplätze für Männer
- Öffnungszeiten: Rund um die Uhr

#### Spendenkonto für die Wohnungslosenhilfe

Verein für Innere Mission  
Konto 10 777 00  
Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01  
Stichwort „Das laesst uns nicht kalt“

[www.inneremission-bremen.de](http://www.inneremission-bremen.de)

Text/Foto: Ingo Hartel



Skatrunde in der  
Notübernachtung im Jakobushaus



Lege mich wie ein  
 Siegel auf dein Herz,  
 wie ein Siegel  
 auf deinen Arm.  
 Denn Liebe ist  
 stark wie der Tod  
 und Leidenschaft  
 unwiderstehlich  
 wie das Totenreich.  
 Ihre Glut ist feurig  
 und eine Flamme des Herrn,  
 so dass auch viele Wasser  
 die Liebe nicht auslöschten  
 und Ströme sie  
 nicht ertränken.

Die Bibel, Hohelied Salomos,  
 Kapitel 8, Verse 6-7a

# Hochzeitsmusik

Kirchlich heiraten? – Damit der schönste Tag im Leben der angehenden Eheleute ein gelungenes und spannendes Fest für das Brautpaar und die Gäste wird, ist eine gute, langfristige Planung das A und O. Wer sich mit dem Gedanken trägt, im kommenden Frühjahr oder Sommer vor den Traualtar zu treten, kümmert sich meist bereits jetzt um die Organisation der Hochzeit, damit tatsächlich am Festtag selbst alles möglichst perfekt gelingt. Doch wie sieht es mit der Musik im Trauungs-Gottesdienst aus? Soll es eher populär und modern sein, oder doch der schon so oft gehörte Hochzeitsmarsch aus Felix Mendelssohn-Bartholdys „Sommernachtstraum“? Was tun, wenn es nicht wie schon damals bei den eigenen Eltern das „Treulich geführt“ aus Richard Wagners Oper Lohengrin zum Einzug in die Kirche sein soll? Welche Musik kann oder darf eigentlich in einem Kirchenraum gespielt werden? Und was funktioniert musikalisch auf der Orgel, was eher nicht? – Viele Fragen, wenig Ideen und keine Idee, wen man fragen kann... Wer nicht bis zum Traugespräch mit der Pastorin warten will, kann sich bei einem Konzert für angehende Brautpaare im St. Petri Dom rechtzeitig vor Beginn der Hochzeitssaison im kommenden Frühjahr vorab aus erster Hand informieren. Bremer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker präsentieren dort die vielfältigen Möglichkeiten, wie eine kirchliche Trauung heute zeitgemäß und nach

Wunsch der Brautleute gestaltet werden kann. Welche Musik zum Einzug, als Zwischenspiel und beim Auszug denkbar ist, ist an diesem Nachmittag zu hören. Alle Klangfarben und Stile von festlich über romantisch, barock oder populär werden an den verschiedenen Orgeln des Doms vorgestellt.

Nicht nur der individuelle Musikgeschmack spielt bei der Auswahl eine Rolle, sondern auch Art und Größe der Kirche und der Orgel. Wer sich Ideen holen möchte, ist an diesem Nachmittag im Bremer Dom richtig. Zusätzliche beraten die Kirchenmusikerin oder den Kirchenmusiker der jeweiligen Hochzeitskirche auf Anfrage gern individuell. Jeder Organist verfügt über ein Repertoire von geeigneten Stücken unterschiedlicher Stile und aus verschiedenen Epochen, die sich auf der Orgel der jeweiligen Kirche gut darstellen lassen. Auch wenn es darum geht, zusätzliche Solisten für den Traugottesdienst zu engagieren, sind die Kirchenmusiker gern behilflich.

Nach dem kleinen Konzert Trauungsmusik gibt es eine Notenausstellung mit Anregungen für Musiker. Die Werke können gleich an Ort und Stelle ausprobiert werden. Brautpaare haben dabei die Gelegenheit, den Musikern über die Schulter zu schauen, Geeignetes für ihre Trauung zu entdecken und sich direkt beraten zu lassen – damit es auch klanglich ein wunderschönes Fest wird, das bleibenden Eindruck hinterlässt.

## Tipp

### Konzert für Brautpaare

**Musikbeispiele für Ihre kirchliche Trauung**  
**am Samstag, 5. März 2011**  
**im St. Petri Dom**  
**(Zugang über den Seiteneingang Sandstraße 9)**  
**Eintritt frei**

[www.kirche-bremen.de](http://www.kirche-bremen.de)

## „Alles ist Kultur“

Laura Weißer (19) arbeitet in der Kulturkirche St. Stephani.

„Als Studienrichtung schwebt mir Kulturpädagogik vor, insofern passt dieses Jahr bestens zu meinen weiteren Berufsplänen. Als ich die Zusage für die Kulturkirchen-Stelle bekam, habe ich einen Luftsprung gemacht. Hier komme ich mit Künstlern und Kooperationspartnern zusammen, beantworte Anfragen, schreibe Pressemitteilungen und gestalte den monatlichen Mail-Newsletter. Bei den Veranstaltungen und Konzerten bin ich auch dabei, betreue die Ehrenamtlichen, sitze an der Kasse oder begleite die Künstler. Ich bekomme jeden Arbeitsschritt bis zur fertigen Veranstaltung mit und muss sehr selbstständig arbeiten. Eine tolle Aufgabenmischung in einem netten Team, das für mich wie eine Familie ist.“



## „Einladend für alle“

Denise Stützer (21) arbeitet im Gemeindezentrum Zion in der Neustadt

„Dass Kirche so vielfältig und offen sein kann, hätte ich nicht gedacht. Egal ob jung oder alt, arm oder reich, hier hat immer jemand ein offenes Ohr für Andere. In Zion gibt es einen Frühstückstreff, bei dem das Haus aus allen Nähten platzt. Nach meiner Ausbildung zur Bibliotheks-Fachangestellten war ich kurze Zeit arbeitslos und wollte gern hinter die Kulissen einer Kirchengemeinde schauen. Jetzt bin ich in der Kinderkirche in Zion aktiv und ab Januar arbeite ich im Konfirmandenprojekt mit. Zu Ostern werden wir 10 Konfirmanden taufen. Ich überlege nach dem Freiwilligen Sozialen Jahr eine Ausbildung zur Diakonin zu machen, um später weiter im kirchlich-sozialpädagogischen Bereich zu arbeiten.“

## Erfahrungen im Freiwilligen Sozialen oder Kulturellen Jahr

# Ein Jahr



## „Theater und Musik“

Julia Vonstein (20) arbeitet in der Bremer Jugendkirche Garten Eden 2.0

„Nach dem Abi und meiner Ausbildung zur Mediengestalterin wollte ich mich beruflich neu zu orientieren und mein kulturelles Interesse mit Jugendarbeit verbinden. Theater und Musik sind meine Leidenschaften, die sich in dieser Stelle verbinden lassen. Außerdem kann ich mich durch meine Ausbildung gut in die Öffentlichkeitsarbeit einbringen. Nach einigen Monaten ist mir klar, dass ich in Richtung Sozial- und Kulturarbeit studieren möchte. Ich habe viel Kontakt mit Leuten, die in diesem Berufsfeld arbeiten und die ich fragen kann. In der Jugendkirche begleite ich gerade die Probenarbeit für das neue Stück „Garten Eden 2.0“. So bekomme ich die Umsetzung von der Idee bis auf die Bühne mit. Wir sind ein tolles Team, die Arbeit macht viel Spaß.“



## „Einem Blinden das Tauchen beigebracht“

Robert Gottschall-Wienecke (18) arbeitet als Unterrichtsassistent für Kinder im Förderzentrum für Blinde und Sehbehinderte

„Ich wollte nach der Schule Einblicke in soziale Arbeit bekommen. Mit Blindheit und Sehbehinderung hatte ich vorher keine Berührungspunkte. Ich möchte später etwas im künstlerischen Bereich machen und lerne hier viel darüber, wie die Sinne arbeiten. Blinde setzen ihre Sinne ganz anders ein, als Sehende. Die Wahrnehmungen verlagern sich auf andere Sinne. Sie können zum Beispiel viel besser fühlen oder hören als Sehende. Wie positiv Blinde an ihr Leben herangehen, wie groß ihre Phantasie ist, obwohl sie nie etwas sehen konnten, beeindruckt mich. Ich habe einem blinden Schüler das Tauchen beigebracht. Was ich da bewirken konnte, war ein tolles Erfolgserlebnis.“

Viele Kinder an meiner Schule sind auch sozial benachteiligt. Mit ihnen zu arbeiten, ist eine Herausforderung, und ich lerne dabei viel über mich selbst.“



### „Gegenseitige Unterstützung ist für Kinder selbstverständlich“

Annelie Sumpf (18) begleitet ein Kind mit Förderbedarf im Kindergarten Unser Lieben Frauen

„Es beeindruckt mich, wie sich Kinder untereinander helfen und wie selbstverständlich und unbefangen sie mit ‚Behinderung‘ umgehen. Ganz anders als Erwachsene, wo gut gemeinte ‚Hilfe‘ Menschen mit Behinderung oft diskriminiert. Kinder dagegen helfen und verstehen sich einfach, ohne lange nachzudenken oder zu reden. Ich möchte nach diesem Jahr Gebärdensprache studieren. Ich lerne hier in der Kita viel darüber, wie sich Kinder entwickeln. Ich habe einen besseren Blick für die Stärken von Menschen bekommen, die als ‚beeinträchtigt‘ gelten. Man muss nur hinschauen! Manchmal ist es anstrengend, aber man bekommt unglaublich viel Liebe von den Kindern zurück.“

### „Selbstvertrauen beim Sternefalten“

Friederike Reimers (20) arbeitet mit Senioren bei der Lebenshilfe

„Ich habe Lust, später eine Ergotherapie-Ausbildung zu machen. Doch bevor ich mich in diese Richtung orientiere, wollte ich die soziale Arbeit gern noch einmal ausprobieren. Die Kombination aus kreativer und sozialer Arbeit finde ich spannend. Bei der Lebenshilfe arbeite ich mit älteren Menschen, die nicht mehr in den Werkstätten tätig sind. Ich gestalte mit ihnen die Freizeit: Malen, Kochen, Modellieren, Spielen, kleine Ausflüge machen, sich unterhalten. Ich habe schon in der Schule zusammen mit Menschen mit geistiger Behinderung Theater gespielt. Ich würde eher von „besonderen Menschen“ sprechen, denn ich erlebe, wie diese Menschen aufblühen, wenn sie kreativ sind. Ich höre viele Lebensgeschichten und merke, dass ihnen früher nur vermittelt wurde: Du bist blöd, du kannst nichts – deshalb fehlt es ihnen oft an Selbstvertrauen. Als ich neulich einer Frau ziemlich komplizierte Falsterne gezeigt habe, hat sie gesagt, sie ist zu doof dafür. Ich habe ihr aber trotzdem ein Muster dagelassen. Beim nächsten Besuch hatte sie fünf Sterne gefaltet – weil sie doch noch Selbstvertrauen bekommen hat. Solche Erfolgserlebnisse motivieren mich.“



## Wie geht's weiter nach dem Ende von Wehrpflicht & Zivildienst?

Im nächsten Jahr soll nach dem Willen der Bundesregierung der neue „Bundesfreiwilligendienst“ kommen. 35.000 Plätze sollen ab Sommer 2011 bundesweit angeboten werden – neben den bereits bestehenden 35.000 FSJ-Stellen. Egal ob FSJ oder Bundesfreiwilligendienst: Die Rahmenbedingungen sind dieselben.

- Dauer: in der Regel 6-18 Monate
- Bewerbungen beim Sozialen Friedensdienst (sfd) am besten ab Anfang Februar, spätestens bis zu den Sommerferien (für Einstellungstermine bis Anfang Oktober 2011)
- Vollzeitstelle: 38,5 Wochenstunden sind die Regel, je nach Einsatzstelle auch Schicht-/ Wochenenddienste
- 26 Tage Urlaubsanspruch während des FSJ, Sonderurlaub für Bewerbungsgespräche und Auswahlverfahren ist möglich
- Entlohnung: 362 Euro pro Monat

- 6-wöchige Probezeit und 4-wöchige Kündigungsfrist
- Erstattung der Fahrtkosten (Monatskarte, Preisstufe I)
- Sozialversicherungsbeiträge im FSJ: Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung werden gezahlt
- Kindergeld, Waisenrente etc. laufen im FSJ weiter
- Wohnung wird nicht gestellt, Wohngeldantrag ist möglich
- Begleitende Bildungsangebote, u.a. 15 Bildungstage
- Alter: 16 bis 25 Jahre, bei Verlängerung Höchstalter 27 Jahre (beim Bundesfreiwilligendienst sollen auch ältere Teilnehmer zum Zuge kommen, die dann aber nur noch 20 Wochenstunden arbeiten werden.)
- Zählt als Wartezeit für ein späteres Studium.

Die bisherigen FSJ-Anbieter sollen auch Stellen des neuen Dienstes vermitteln. Momentan kann man sich aber nur für das FSJ/ FKJ usw. entscheiden, weil es den Bundesfreiwilligendienst noch nicht gibt.

### Freiwilliges Soziales/ Kulturelles Jahr

Sozialer Friedendienst Bremen e.V.  
Telefon 0421/34 23 99  
sfd@sfd-bremen.de  
www.sfd-bremen.de

Diakonisches Werk Bremen e.V.  
Telefon 0421/163 840  
fsj@diakonie-bremen.de  
www.diakonie-bremen.de

### Freiwilliges Ökologisches Jahr

econtur gGmbH  
Telefon 0421/ 66 97 09-54  
foej@econtur.de  
www.foej-bremen.de  
www.foej.de

### Freiwilliges Soziales Jahr im Sport

Bremer Sportjugend im  
Landessportbund Bremen e.V.  
Telefon 0421/79 28 749  
teufel@bremer-sportjugend.de  
Telefon 0421/79 287-49  
www.bremer-sportjugend.de

### Diakonisches Jahr im Ausland

für 18- bis 30 Jährige

Evangelische Freiwilligendienste  
für junge Menschen  
Telefon 0511/45 00 08 340  
info@ev-freiwilligendienste.de  
www.dija.de

Das Diakonische Jahr im Ausland ist mit dem Freiwilligen Sozialen/ Ökologischen Jahr (FSJ/ FÖJ) rechtlich nicht gleichgestellt, d.h. es besteht kein Kindergeldanspruch, und es werden keine Sozialversicherungsbeiträge gezahlt.

### Europäischer Freiwilligendienst

Eurodesk BremenServiceBureau  
Jugendinformation  
Telefon 0421/330 089 10  
serviceb@jugendinfo.de  
www.servicebureau.de  
www.jugendinfo.de

Alle Freiwilligendienste im Überblick:

[www.ev-freiwilligendienste.de](http://www.ev-freiwilligendienste.de)

[www.rausvonzuhause.de](http://www.rausvonzuhause.de)

**Baton Trama (17) ist aus Sierra Leone allein nach Deutschland geflohen**

# „Immer in Angst,

Ich bin allein aus Westafrika nach Deutschland gekommen und lebe seit einem Jahr und sechs Monaten hier. Sierra Leone gehört zu den ärmsten Ländern der Erde. Mein Vater hat auf Seiten der Rebellen im Bürgerkrieg gekämpft. Zehn Jahre Bürgerkrieg haben meine Heimat zerstört. Mein Vater ist tot, er hat viele schlimme Sachen während des Bürgerkrieges gemacht. Meine ganze Familie hat deshalb Angst. Wir können nicht in unserer Heimat bleiben. Meine Mutter ist geflohen. Wo sie sich aufhält, weiß ich nicht, ich hatte seit der Flucht nur einmal kurz Kontakt mit meiner Schwester. Auch ich bin weggelaufen, weil ich Angst hatte, dass sie mich töten, weil mein Vater auf der falschen Seite gekämpft hat. Mir hat jemand geholfen, so dass ich mit dem Schiff nach Deutschland fliehen konnte.

## **Duldung statt sicherem Aufenthalt**

Als ich hier angekommen war, musste ich feststellen, dass ich kein Asyl bekommen kann. Statt Asyl bekam ich nur eine Duldung, das heißt, die deutschen Behörden können mich von heute auf morgen abschieben. Natürlich gehe ich zur Schule, habe einen Deutsch-für-Ausländer-Kurs gemacht. Meine Lehrerin hat gesagt: Ich lerne gut und schnell, deshalb besuche ich jetzt die 10. Klasse einer Oberschule. In meiner Klasse habe ich Freunde gefunden, mit denen ich Deutsch sprechen kann. Das ist für mich wichtig. Lernen macht mir Spaß und ich gehe gern zur Schule, weil ich mir in Deutschland eine Zukunft aufbauen und etwas erreichen will. Dafür arbeite ich hart, bin bis spätnachmittags in der Schule, mache meine Hausaufgaben. Ich weiß, dass Bildung der Schlüssel zu allem ist.

## **Studium nicht gestattet**

Mein Problem ist: Ich wollte in Frieden und Sicherheit leben und in Ruhe lernen, deshalb bin ich aus Afrika nach Deutschland gekommen. Ich wünsche mir eine bessere Zukunft. In meinem Pass steht aber ein dicker Vermerk: Studium nicht gestattet, keine Arbeitserlaubnis! Sie können mich jederzeit nach Afrika zurückschicken. Ich denke nicht gern daran, aber ich habe es immer im Kopf: Wieso strenge ich mich hier an und lerne, ich habe ja doch keine Zukunftsperspektive in Deutschland. Dieser Gedanke kann deine Motivation total zerstören und dich schwächen, aber das will ich nicht zulassen. Doch manchmal kommt die Angst: Wie geht es für mich weiter, wofür lerne ich, wenn ich doch keine Perspektive in Deutschland habe und sie mich letztendlich nach Afrika zurückschicken?

## **Zukunft aus eigener Kraft aufbauen**

Ich möchte gut Deutsch sprechen, Computer-Fachmann werden und als guter Bürger hier leben, mein Geld verdienen und Steuern zahlen. Wenn mir Leute zurufen „Wir müssen für Dich bezahlen“, dann möchte ich sagen: Das will ich nicht, ich möchte mir selbst eine Zukunft aufbauen und Geld verdienen. Wir möchten diesem Land, das uns hilft, etwas zurückgeben, aber dafür brauchen wir eine gesicherte Aufenthaltsperspektive und vernünftige Lernbedingungen.

## **Mit 18 raus ins Erwachsenenwohnheim**

Im kommenden Frühjahr werde ich 18 – dann muss ich aus dem Wohnheim für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge hier in Lesum heraus. Wer über 18 ist, muss ins Erwachsenen-Wohnheim, egal wie weit der Schulweg dann ist. Dort werde ich kein Einzelzimmer mit Schreibtisch mehr haben, wie hier. Für die Schule zu lernen, ist dort viel schwieriger, weil zum Beispiel Mitbewohner Besuch haben oder Musik machen. Ich habe einen Kumpel, der dorthin umziehen musste.

Für ihn ist es unglaublich schwer, konzentriert für die Schule zu lernen, weil es dort so laut ist. Er schläft auch nicht gut, weil ihn der Krach und die Musik stören. Mein Betreuer sagt, ich werde mir wahrscheinlich mit drei weiteren Leuten das Zimmer teilen müssen, weil man erst nach drei Jahren in Deutschland das Recht auf eine eigene, kleine Wohnung bekommt. Auch meine Lehrerin hat einen Brief geschrieben, dass ich ein Einzelzimmer brauche, aber das wird wohl nichts ändern. Ich muss in das Erwachsenenwohnheim. Wenn ich tatsächlich mein Abitur schaffen will, muss ich mich aber anstrengen und konzentriert lernen, denn die deutsche Grammatik macht mir noch immer Schwierigkeiten. Meine Leistungen in Deutsch müssen noch viel besser werden, in den anderen Fächern, vor allem Mathe und Englisch, komme ich gut mit. In den Hauptfächern habe ich eine drei, nur in wenigen Fächern eine vier. Ich würde gern bessere Zensuren haben, aber mein Kopf ist manchmal zu voll. Ich denke immer wieder daran, dass ich aus Deutschland weg muss, wenn ich 18 bin. Diese Angst ist immer da, auch wenn ich immer wieder höre: Du kannst erstmal hierbleiben...

## **„Ich bin noch immer nicht frei“**

Ich bin noch immer nicht frei – doch um frei zu sein, bin ich nach Deutschland gekommen. Mein Wunsch an Deutschland und seine Bürger ist: Lasst uns bitte hier in Ruhe lernen, erlaubt uns, hier mit einer sicheren Aufenthaltserlaubnis zu bleiben, zu studieren und uns eine Zukunft aufzubauen. Ich wünsche mir die Freiheit, hier frei zu lernen und etwas aus meinem Leben zu machen. Das ist mein größter Traum. Bitte gebt uns eine Chance!

**Gesprächsprotokoll/  
Foto: Matthias Dembski**



# ob ich bleiben kann“

**Ulrich Mäurer (SPD),  
Bremer Innensenator**



## Wir wollen ein klares Aufenthaltsrecht für Jugendliche aus humanitären Gründen.

Wir möchten gut integrierten Kindern und Jugendlichen, die bislang keinen gesicherten Aufenthaltsstatus in Deutschland haben, ein Bleiberecht geben. Alle Bundesländer sind bei der letzten Innenministerkonferenz auf unsere Bremer Reformlinie eingeschwenkt: Jugendliche sollen aus humanitären Gründen die Chance bekommen, dauerhaft und gesichert in Deutschland bleiben zu können.

Jugendliche, die keinen Bezug zu ihrem Heimatland haben, weil sie hier aufgewachsen sind und ihre Heimat haben, zur Schule gehen und integriert sind, sollen hier bleiben können. Sie bekommen unabhängig von ihren Eltern ein Aufenthaltsrecht.

Bislang waren das Fälle für die Härtefallkommission. Wer bislang nur eine Duldung hatte, konnte nur selten eine Ausbildung beginnen. Wir werden in Bremen jeden Einzelfall prüfen und für die Betroffenen gute Lösungen erreichen.

**Britta Ratsch Menke,  
Verein Zuflucht  
- Ökumenische  
Ausländerarbeit  
in Bremen**



## Für das Wohl der Jugendlichen müssen alle Ermessensspielräume genutzt werden.

Grundsätzlich bekommen minderjährige Flüchtlinge durch die neue Bremer Bleiberechtsregelung eine bessere Perspektive. Es gibt die Möglichkeit, dass Jugendliche/junge Erwachsene nach vier Jahren Aufenthalt in Bremen eine Aufenthaltserlaubnis erhalten – zum ersten Mal unabhängig vom Status ihrer Eltern. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge können meistens nicht sofort davon profitieren, weil sie noch nicht so lange in Bremen leben. Aber sie könnten in diese Regelung „hinewachsen“. Bremens Regelung ist großzügiger als der im November gefasste Kompromiss der Länderinnenminister, der acht Jahre Aufenthalt und sechs Jahre Schulbesuch verlangt. Wenn es vielleicht schon im nächsten Jahr zu einer bundesweiten gesetzlichen Regelung kommen wird, ist die Frage, was von der Bremer Regelung übrig bleiben wird. Ich habe Sorge, dass die Messlatte zu hoch gehängt wird. Da werden von Jugendlichen, die unter schwierigen Bedingungen in Flüchtlingsheimen leben und jahrelang keine Perspektive hatten, auf einmal Leistungen erwartet, die auch viele hier geborene und unter besseren Rahmenbedingungen aufwachsende junge Menschen nicht erbringen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn das Wohl des Jugendlichen zur obersten Handlungsrichtlinie wird und dafür alle Ermessensspielräume genutzt werden. Dafür ist es notwendig, dass eine solche humanitäre Grundhaltung auch Leitbild für die MitarbeiterInnen der Ausländerbehörden in Bremen und Bremerhaven ist und sich auch in allen Entscheidungen der

Wir haben bundesweit tausende Betroffene, die zum Teil zehn Jahre und länger hier sind, und wir bekommen die Kurve nicht, ihnen einen dauerhaften Aufenthalt zu ermöglichen. Die bisherige Entscheidungspraxis steht deshalb im Widerspruch zur gewachsenen Realität. Es ist gut, dass auch bundesweit jetzt Konsens ist, dass wir eine grundlegende Reform des Ausländerrechts an dieser Stelle benötigen. Es geht darum, den Kindern und Jugendlichen eine Lebensperspektive zu eröffnen.

Wenn Jugendliche wie Baton Trama hier ohne ihre Eltern einreisen, kümmert sich der Staat um sie, sie bekommen einen Vormund und Betreuung in einem Wohnheim. Ihre Situation verbessert sich also zunächst einmal deutlich, denn sie verlassen Afrika ja nicht ohne Grund. Wenn diese minderjährigen Flüchtlinge sich lange in Deutschland aufhalten gehen wir mit ihnen genau so um, wie mit den Jugendlichen, die mit ihren Eltern eingereist und hier seit Jahren integriert sind. Wenn der junge Mann hier seine Schulausbildung

Senatorischen Behörde widerspiegelt. Hier hat der Senator die Aufgabe, für die Berücksichtigung humanitärer Gründe zu sorgen! In der bisherigen Praxis müssen Flüchtlinge oft einen jahrelangen Rechtsstreit führen, um nicht abgeschoben zu werden oder gar einen gesicherten Aufenthalt zu erhalten.

Die sogenannten Altfallregelungen, die wir in den letzten Jahren hatten, waren daran außerdem gekoppelt, dass die Betroffenen selber ihren Lebensunterhalt verdienen. Viele junge Menschen sahen sich dadurch gezwungen, statt einer Berufsausbildung schnell eine unqualifizierte Arbeit aufzunehmen. Traumatisierte, Kranke oder alte Eltern blieben meistens in der Duldung hängen. Unter dem Stichwort „humanitärer Aufenthalt“ gibt es da immer noch viel Handlungsbedarf.

Was muss die Politik tun, was können auch einzelne BürgerInnen tun, um die Situation von allein geflüchteten Jugendlichen wie Baton Trama zu verbessern? – Diese Jugendlichen benötigen eine gesicherte Aufenthaltsperspektive, schulische Förderung und die Möglichkeit, bei ausreichenden Leistungen eine Berufsausbildung zu machen oder zu studieren. Sie brauchen Lebensbedingungen, unter denen sie sich entfalten können. Dazu gehören Wohnplätze mit guter Ausstattung und Betreuung und möglichst die Begleitung durch einen Einzelvormund oder „Paten“. Hier können sich auch einzelne BürgerInnen engagieren, indem sie einen Jugendlichen begleiten, Anlässe zum Deutsch sprechen bieten oder gezielte Nachhilfe.

macht, wird er bald gut integriert sein. Er sollte einen Aufenthaltstitel bekommen können, um nicht mehr in der Angst leben zu müssen, morgen abgeschoben zu werden.

Leider folgt das Bundesrecht noch nicht unseren bremsenden Wertevorstellungen. Die Integrationsvoraussetzungen der zurzeit auf Bundesebene diskutierten Regelung halte ich für überhöht. Aber wir haben die Härtefallkommission, die Einzelfallentscheidungen aus humanitären Gründen treffen kann. In vergleichbaren Fällen haben Jugendliche eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis bekommen, und dann lohnt es sich für sie, sich in der Schule anzustrengen und sich gut zu integrieren. Wer seine Zeit gut nutzt und sich unter schwierigen Bedingungen engagiert, verbessert seine Chancen, hier bleiben zu können. Wir wollen faire Einzelfallprüfungen, für die wir der Ausländerbehörde einen Auslegungsspielraum im Sinne der Betroffenen geben.

Für die unbegleiteten Flüchtlinge ist es wichtig, dass sich mehr Pflegefamilien oder Privatpersonen finden, die eine Vormundschaft übernehmen. Ich wünsche mir auch, dass sich viele Bremer Bürgerinnen und Bürger engagieren, um minderjährige unbegleitete Flüchtlinge im Alltag zu unterstützen und bei der Integration zu begleiten.

## Service

### Helfen als Mentor oder Vormund

Der Verein Fluchtraum e.V. hilft jugendlichen Flüchtlingen, die allein nach Deutschland kommen, sich hier zu orientieren und übernimmt private Vormundschaften. Fluchtraum e.V. berät und schult die Vormünder und organisiert Erfahrungsaustausch.

#### Kontakt

Fluchtraum Bremen e.V.  
Berckstraße 27, 28359 Bremen  
Telefon 0421/83 56 153  
fluchtraum-bremen@nord-com.net

#### Spendenkonto

Konto-Nummer 11 06 913  
BLZ 290 501 01 bei der Sparkasse Bremen

### Helfen als Pflegefamilie

Während bei einer Vormundschaft der jugendliche Flüchtling im Wohnheim lebt, wohnt er bei einer Pflegschaft direkt in der Familie. Belastbare Familien, gern mit Migrationserfahrung, können sich bei Pflegekinder in Bremen (PiB) bewerben.

#### Kontakt

Pflegekinder in Bremen (PiB)  
Kinder im Exil – Familien für Flüchtlingskinder und Jugendliche

Bahnhofstraße 28-31, 28195 Bremen  
Telefon 0421/95 88 20-0  
info@pi-bremen.de

#### Spendenkonto

Konto-Nummer 16 44 418  
BLZ 290 501 01 bei der Sparkasse Bremen

[www.fluchtraum-bremen.de](http://www.fluchtraum-bremen.de)  
[www.pi-bremen.de/kinder-im-exil](http://www.pi-bremen.de/kinder-im-exil)  
[www.b-umf.de](http://www.b-umf.de)  
[www.kirche-bremen.de](http://www.kirche-bremen.de)

Für alle Autofahrer, die ihr schlechtes Klima-Gewissen an der Zapfsäule ein wenig entlasten wollen, scheinen auf den ersten Blick ab 1. Januar 2011 bessere Zeiten anzubrechen. Sie können künftig – sofern es der Motor verträgt – E10 tanken, den neuen „Biosprit“ mit bis zu zehnprozentigem Anteil aus nachwachsenden Rohstoffen. Für Umwelt und Klima verträglicheres Tanken wird also möglich? – Zumindest, wenn man dem Bundesumweltminister und dem ADAC Glauben schenkt: „Wir wollen mit der Erhöhung des aus Pflanzen gewonnenen Biosprits den CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Autoabgase senken und damit auch die knapper werdenden Erdölreserven schonen“, erklärten Norbert Röttgen (CDU) und ADAC-Präsident Peter Meyer.

Ein Biokraftstoff, der das Klima schont? – Klingt gut. Grünes Gewissen tanken, wenn schon bei Klimakonferenzen wie vor wenigen Tagen in Cancún nicht viel herauskommt, was die steigende Erderwärmung zumindest abremst. Also sollten sich gerade die Länder auf der Südhalbkugel über den klimafreundlicheren Biosprit freuen, denn sie leiden schon heute massiv unter dem Klimawandel.

Doch das Gegenteil ist der Fall: „Die Ölsaaten, die Rohstoff für die Biosprit-Produktion sind, werden vor allem in den Ländern Afrikas und Lateinamerikas angebaut“, erläutert Ro Alognon, togoischer Klimafachmann vom Ökumenischen Zentrum Oldenburg. „Das deutsche Beimischungsgesetz, das einen steigenden Biosprit-Anteil im Benzin vorsieht, raubt uns das Land.“ Gerade in den afrikanischen Ländern, die ständig gegen Nahrungsmittelkrisen kämpfen, hat dieser moderne Landraub fatale Konsequenzen. „Der Ölsaaten-Anbau hat sich allein in Togo innerhalb der letzten zwei Jahre um 130 Prozent gesteigert. Dieses Ackerland fehlt uns für die Nahrungsmittel-Versorgung der Bevölkerung.“ Vor allem die Energiepflanze Jatropha ist der neue Renner auf den Plantagen Westafrikas. Die Samen dieser Pflanze haben einen Ölanteil von über 30 Prozent. Daraus lässt sich eines der effektivsten, technisch nutz-

baren Pflanzenöle der Welt gewinnen. Der Jatropha-Boom wird vor allem von europäischen, auch deutschen Investment-Unternehmen weiter vorangetrieben, die dahinter das große und schnelle Geld wittern.

## „Westliche Konzerne rauben den Boden“

Schon heute ist Afrika gleichzeitig auf immense Getreide-Importe angewiesen, um eine ausreichende Nahrungsversorgung zu gewährleisten. Gab die EU im vergangenen Jahr 35 Millionen US-Dollar für Getreide-Einfuhren aus, importierten die Länder Afrikas im gleichen Zeitraum für 14,5 Milliarden US-Dollar Getreide. „Westliche Investoren, auch eine deutsche Investment-Firma aus Hamburg, gehen systematisch nach Togo und in andere Entwicklungsländer und kaufen Ackerflächen auf, auf denen dann Energiepflanzen wie Jatropha statt Nahrungsmitteln angebaut werden“, erklärt Klimaexperte Alognon. Zwischen 2006 und 2009 seien 50 Millionen Hektar Land vor allem in Afrika und Lateinamerika aufgekauft worden. „Das ist nichts anderes als moderne Versklavung. Was für Europa eine klimafreundliche Lösung sein soll, verursacht vor allem in Afrika Hunger. Der Energiepflanzen-Anbau ist für die Afrikaner moderner Klima-Kolonialismus: Der Bio-Treibstoff entzieht ihnen die Lebensgrundlage. Denn in Togo und Ghana leben bis zu 70 Prozent der Menschen von der Landwirtschaft, 40 Prozent des Exports bestehen aus landwirtschaftlichen Gütern. „Das Menschenrecht auf Nahrung wird durch die Bio-Treibstoffe mit Füßen getreten, weil man unsere Völker ihrer Existenzmittel beraubt“, kritisiert der togoische Klimaexperte.

Im westafrikanischen Nachbarland Ghana sieht es nicht anders aus. Die Rechtsverhältnisse dort sind mit rechtsstaalichen Prinzipien westlicher Prägung ebenfalls nicht vergleichbar. „Das Land gehört nicht den Bauernfamilien, die es bebauen dürfen. Die Dorfchefs entscheiden über den Verkauf.“

Freiwillig graben sie der Bevölkerung die Nahrungsmittel-Versorgung jedoch nicht ab. Der Verkauf wird von der großen Politik verlangt. Nur solche Staaten, die den Erwerb von Landeigentum liberalisieren, bekämen noch Entwicklungshilfe, erklärt Ro Alognon. Im Klartext: Wer ausländischen Investoren keinen Boden verkauft, dem wird der Geldhahn bei der Entwicklungshilfe zugedreht. Schließlich gelten liberalisierte Märkte noch immer als Patentrezept, um die wirtschaftliche Situation auch in den Entwicklungsländern zu verbessern.

## Klimavorteile zweifelhaft

Der Klima-Nutzen der aus Afrika stammenden „Agrofuels“ ist ohnehin zweifelhaft: Wissenschaftliche Studien beweisen, dass Anbau, Weiterverarbeitung und vor allem der lange Transportweg den Klima-Nutzen des „Biosprits“ zunichte machen. Möglicherweise belasten sie das Weltklima sogar noch mit zusätzlichen Emissionen für Transport und Weiterverarbeitung. Das Biosprit-Beimischungsgesetz, das noch aus der Zeit der rot-grünen Bundesregierung stammt, hatte diese Folgen in den Entwicklungsländern offenbar nicht im Blick.

## Nur 3 Prozent der Treibhausgase aus Afrika

Dabei leidet gerade Afrika bereits heute spürbar unter den Folgen des weltweiten Temperaturanstiegs und braucht dringend Entlastung. „12 Tonnen Kohlendioxid produziert ein Bewohner der Industrieländer jährlich, ein Togoer hingegen nur 0,2 Tonnen pro Jahr. Das zeigt deutlich, wer für den Klimawandel verantwortlich ist. Der gesamte afrikanische Kontinent trägt zum weltweiten Treibhausgas-Ausstoß gerade mal drei Prozent bei. Unsere Öko-Systeme sind extrem verwundbar, so dass die Auswirkungen bei uns umso fataler sind.“ An zunehmende Naturkatastrophen, zerstörerische Wetterereignisse wie Überschwemmungen, Stürme und dann wieder extreme Trockenperioden hat man sich in Ghana und Togo bereits gewöhnen müssen. „Durch die ständigen Überschwemmungen steigt die Seuchengefahr. Klärgruben werden überschwemmt, Fäkalien mischen sich mit dem Trinkwasser. Ein idealer Nährboden für Krankheiten und Moskitos: Yaws, Malaria und Cholera kehren zurück. Sie galten lange als überwunden“, berichtet Charles Agboklu, Leiter des ghanaischen Klimanetzwerks. Christen und Muslime



# im Tank

haben sich darin zusammengeschlossen und kooperieren eng mit Nicht-Regierungsorganisationen, die zum Beispiel den Umgang mit neuen Öl- und Gasfunden in dem westafrikanischen Land kritisch begleiten. Das Büro des Netzwerks ist bei der Evangelical Presbyterian (E.P.) Church in Ho angesiedelt, die eine der Mitgliedskirchen der in Bremen ansässigen Norddeutschen Mission ist. „Klimaschutz geht alle an“ – unter diesem Motto betreibt das Netzwerk Breitenbildung in Sachen Klimaschutz etwa durch Umwelt-Clubs in Schulen oder Aufklärungsprogramme für Bauern. „Der Klimawandel ist die Haupt-Herausforderung für die heranwachsende Generation, für die wir sie sensibilisieren und vorbereiten müssen“, betont Charles Agboklu. Auch konkrete Projekte für mehr Nachhaltigkeit in der Land- und Forstwirtschaft, Nutzung von Sonnenenergie zur Trockenkonservierung von Feldfrüchten oder zum Pumpenbetrieb an Brunnen initiiert das Netzwerk.

## Ab 2050 kein Kakao-Anbau mehr möglich

„Klimawandel ist in Ghana alltäglich spürbar: Das geht an der Küste los, wo die sich mittlerweile haushoch türmenden Wellen jedes Jahr drei Meter Land wegfressen. Das raubt den Fischern ihre Heimat, sie müssen umsiedeln. In den Waldregionen im Inland wurden viele Bäume abgeholzt, so dass bei Überschwemmungen die fruchtbare Bodenkruke noch schneller weggespült wird. Die Regenzeiten haben sich verschoben. Wenn Regen kommt, dann viel zu viel und zur falschen Zeit. Das macht den Farmern die Existenz kaputt, weil sie immer mehr Ernteauffälle haben“, zählt Agboklu auf. Versicherungen gegen Ernteauffälle gebe es nicht und auch die Banken gäben den Landwirten kein Geld mehr, weil ihr Risiko unkalkulierbar geworden sei, berichtet Agboklu. Auch eines der Hauptexportprodukte, der Kakao, leidet unter den steigenden Temperaturen. „Auf den Plantagen sieht man zwar noch viele Blüten, aber es gibt kaum noch Früchte, weil die steigenden Temperaturen die Pflanzenfruchtbarkeit schädigen.“ Experten gingen davon aus, dass 2050 kein Kakaoanbau in Ghana mehr möglich sei – auch wirtschaftlich verheerend für ein Land, das als bislang zweitgrößter Kakao-Produzent auf diese Export-Einnahmen angewiesen ist.

## UNO-Preis für Kirchenengagement

Das Engagement der ghanaischen E.P. Church und des von ihr initiierten Klimanetzwerks hat sich bis zur UNO herumgesprochen. 2009 erhielt die Kirche aus der Hand von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon einen Umweltpreis, der in Großbritannien im Beisein von Prinz Philip verliehen wurde. Der Prinzgemahl hatte 1995 eine Allianz mit dem Ziel gegründet, die Weltreligionen bei der Entwicklung ihrer Umweltprogramme zu unterstützen. Doch die hohe Auszeichnung allein nicht reicht. „Wir brauchen Klimagerechtigkeit für Afrika“, betont Charles Agboklu nachdrücklich. Umwelttechnik, hitzebeständigere Saaten sowie Umsiedlungsprogramme müssten finanziert werden, damit sich die Länder Afrikas auf die Klimaveränderungen einstellen könnten. „Alle Ziele, die für uns Afrikaner wichtig sind, spielen für Europäer und Amerikaner keine Rolle. Die Afrikaner müssen neue Mechanismen entwickeln, ihre berechtigten klimapolitischen Ansprüche durchzusetzen“, meint Ro Alognon aus Togo. „Wir müssen unser Schicksal selbst in die Hand nehmen, zum Beispiel durch die stärkere Nutzung von Sonnen- und Windenergie, wofür wir ideale Ausgangsbedingungen haben.“

Auch die entwickelten Länder müssten sich ihrer Verantwortung stellen und ihren Ausstoß an Treibhausgasen drastisch bescheiden. „Das funktioniert aber nicht über vermeintlichen Biosprit, der dem Klima unter dem Strich nichts bringt.“ Der Tankstellen-Stopp mit gutem grünen Gewissen bleibt also weiterhin eine Illusion.

**Text: Matthias Dembski  
Montage: Ulrike Rank**

## Service

### Klimaschutz für Afrika

#### Projekte der afrikanischen Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission,

der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo und der Evangelical Presbyterian Church, Ghana:



Wiederaufforstung in Obemla  
(KP 1151/Ghana)



Projekt gegen Buschfeuer in Adaklu - Abuadi  
(KP 1156/Ghana)



Brunnen mit Solarpumpe  
in Massouhoin (KP 1020)



Wiederaufforstung in  
Chereponi (KP 1050)



Solarlampen für Amesinyakofe

#### Infos zu allen Projekten: Norddeutschen Mission

Berckstraße 27, 28359 Bremen  
Telefon 0421/4677038  
info@norddeutsche-mission.de

#### Spendenkonto:

Konto 107 27 27

BLZ 290 501 01 bei der Sparkasse Bremen  
Verwendungszweck: Projektnummer (s.o.)

[www.norddeutsche-mission.de](http://www.norddeutsche-mission.de)



# TATENDRANG

Projekte, Hilfe und Aktionen

## Gesundheit und Bildung für Aidsweisen in Malawi

### Bremer Ärztin verwirklicht Kindheitstraum



Schon im Kindergarten stand der Berufswunsch fest: Ärztin in Afrika. Und nun ist Dr. Susanne Hoppe Ärztin im DIAKO und Afrika ist weit weg. Aber so weit auf wieder nicht, denn die 32-jährige Ärztin der Inneren Medizin hat einen Anker in Richtung Kindertraum geworfen. Sie hat mit einigen Gleichgesinnten 2005 dem Verein Mlango gegründet, der Förderprojekte für Schulkinder in Malawi in Afrika organisiert und die medizinische Versorgung unterstützt. Und warum Schulkinder und warum Malawi, das südlich von Tansania und westlich von Mosambik im Süden Afrikas liegt?

Wie so oft eine Mischung aus Zufall und Kontakten, fasst es Susanne Hoppe, 2. Vorsitzende des Vereins, zusammen. Sie erzählt. Ihren Kindheitstraum immer im Blick hat sie nach dem Abitur begonnen, in Berlin Medizin zu studieren und im Studium einen Tropenmedizinkurs absolviert. Ein Praktikum in Tansania schloss sich an. „Für mein Praktisches Jahr bin ich dann nach Minden gegangen, wo bereits eine Partnerschaft mit Tansania bestand. Ich war gleich dabei.“

### Schulbesuch statt Kinderarbeit

„Ein Kollege aus dieser Partnerschaftsgruppe hatte Jahre zuvor ein Krankenhaus in Malawi geleitet. Er wurde von einem Schulleiter aus Malawi um Unterstützung gebeten. Denn immer weniger Kinder dieses Landes nahmen am Unterricht teil, weil sie als Aidsweisen zwar bei Verwandten untergekommen waren, sich aber selbst verpflegen mussten.“ Die Kinder mussten arbeiten, um essen zu können, die Schule blieb auf der Strecke. Susanne Hoppes Augen leuchten: „Das war unser Signal. Wir haben überlegt, wo wir am besten ansetzen können.“ Ziel war es, so die junge Medizinerin, vorbeugend zu arbeiten und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Schnell war die Idee der Schulspeisung geboren.

So konnten die Kinder die Schule besuchen, erhielten dort zu essen und mussten nicht stattdessen arbeiten. Zwei Fliegen mit einer Klappe: Bildung und Ernährung. Eine wichtige Kombination, findet die Ärztin. Denn Bildung sei die Voraussetzung dafür, später Arbeit zu bekommen und der Armut zu entfliehen. Auch die Aids-Aufklärung funktioniere leichter, weil die Kinder dank der Ausbildung ein Problembewusstsein entwickeln könnten.

### 10 Euro jährlich für Schulspeisung

Als der Verein 2005 seine Arbeit begann, erhielten 250 Kinder täglich eine warme, nach WHO-Kriterien mit Vitaminen, Mineralien und Zucker angereicherte Mahlzeit, heute sind es 2500 Kinder. „Raten Sie mal, wie viel es kostet, ein Kind ein Jahr auf diese Weise zu ernähren.“ Der Tipp geht weit daneben. Gerade zehn Euro im Jahr sind nötig, um ein Kind in den Genuss der lebensnotwendigen Mahlzeit kommen zu lassen. Nicht viel. Wohl aber, wenn die zehn Euro mit 2500 multipliziert werden. Hoppe: „Wir sind ein rein privater Verein und können nur dank Spenden unsere Arbeit aufrecht erhalten.“ Sie versichert, dass jeder Euro in die Arbeit in Malawi fließt. „Wir haben keine Verwaltungskosten und unsere jährlichen Fahrten nach Malawi finanzieren wir selbst und nehmen dafür Urlaub.“

Der Erfolg der Arbeit, die enorme Steigerung der ausgegebenen Essen stellt den Verein mit seinen rund 15 Aktiven und 100 Fördermitgliedern vor neue Herausforderungen. „Immer mehr Kinder besuchen die Schule und es gibt weniger Abbrecher, also brauchen wir mehr Lehrer und mehr Unterrichtsräume. Zudem haben wir bemerkt, dass beim Kochen des Maisbreis auf den Drei-Stein-Herden ein Großteil der Hitze des Holzfeuers nutzlos verglüht. Also haben wir mit den

Lehren und Dorfbewohner Lehmöfen gebaut, um die Energie besser zu nutzen. Susanne Hoppe betont, dass immer die Dorfbewohner mit einbezogen würden. Wie auch in das Baumpflanzprojekt oder die Gründung einer kleinen Hühnerfarm, die einen finanziellen Beitrag zur Schulspeisung erwirtschaften soll. Hilfe zur Selbsthilfe eben.

Text: Ingo Hartel/ Fotos: Privat

## Infos



### MLANGO - Tür(en öffnen)

Förderung von  
humanitärer Entwicklungsarbeit in Afrika e.V.  
Telefon 0571/7 02 90  
susannehoppe@gmx.de

#### Spendenkonto

Nr. 988 543 100  
BLZ 490 601 27

bei der Volksbank eG Minden-Hille-Porta

[www.mlango.de](http://www.mlango.de)



Beerdigungs-Institut  
**Bohlken und Engelhardt**  
AM RIENSBERG

Tel. 21 20 47  
Tag und Nacht

Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung

Friedhofstraße 16 · 28213 Bremen  
[www.bohlken-engelhardt.de](http://www.bohlken-engelhardt.de) · [info@bohlken-engelhardt.de](mailto:info@bohlken-engelhardt.de)

Sie haben Fragen zu Angeboten und Veranstaltungen von Kirche und Diakonie?

Sie suchen ein Projekt, das sie unterstützen möchten?  
Sie möchten sich ehrenamtlich in Kirche oder Diakonie engagieren?

**Kapitel 8 aktiv**  
evangelisch

Sie möchten wieder in die Kirche eintreten oder haben Fragen zu Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Beerdigung?

Besuchen Sie uns!  
Ihr Evangelisches Informationszentrum Kapitel 8

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 12.30 - 18.30 Uhr,  
Samstag 11 - 14 Uhr Domsheide 8 · Telefon 33 78 220 ·  
[kapitel8@kirche-bremen.de](mailto:kapitel8@kirche-bremen.de) · [www.kapitel8.de](http://www.kapitel8.de)